

B I L D U N G S C H W E I Z

ZEITSCHRIFT DES LCH

17/2002



Auf der Suche nach neuem Sinn

• Wo liegt die Zukunft von Werken und Gestalten?

Baustelle Schule

• Zürcher Grundstufen-Entscheid gibt Signal für die Schweiz

Stellensituation – ungeschminkt

• Wie im Aargau und anderswo Lehrpersonen «gefunden» werden

Guten Schultag!

Dass es eine Leserin ist, halte ich für ausgeschlossen. Also: Wir haben einen Leser, der bei jeder Ausgabe von BILDUNG SCHWEIZ sorgfältig die Werbebeilagen heraustrennt und sie an das Sekretariat des LCH schickt. Kommentarlos. Er schickt die Beilagen nicht etwa gesammelt, sondern steckt jede einzeln in ein Couvert, unfrankiert und ohne Absender. So darf der LCH jeweils das Porto bezahlen – pro Heft zwei- oder dreimal, zwischendurch gar vier- oder fünfmal. Damit man ihm nicht auf die Schliche kommt, adressiert er die Couverts nicht handschriftlich, sondern mit dem Computerdrucker. Die Sendungen gibt er immer im selben Postamt in der Zentralschweiz auf. Dass er in dem Ort auch wohnt, halten wir für unwahrscheinlich, raffiniert wie er ist.

Offensichtlich gehen dem Mann die Werbebeilagen auf die Nerven; deshalb erteilt er uns eine Lektion. Und weil wir trotz seines Protests weiterhin Beilagen aufnehmen, bestraft er uns weiterhin – unerbittlich und anonym. Wie geht so ein Mensch wohl mit Schülerinnen und Schülern um?

Auch wir von der Redaktion wissen, dass eine Anhäufung von Beilagen das Lesevergnügen nicht erhöht. In erster Linie wollen wir ja Information vermitteln. Andererseits halten wir etwa einen Katalog für Malbedarf, den Prospekt eines Lehrmittelverlags oder ein als Werbung beigelegtes Verzeichnis nützlicher Internetadressen sehr wohl für Information. Und wir freuen uns darüber, dass die im Bildungssektor tätigen Unternehmen unsere Zeitschrift für geeignet halten, Lehrerinnen und Lehrer zu erreichen.

Als die LCH-Delegiertenversammlung 1999 das Konzept der Verbands- und Berufszeitschrift BILDUNG SCHWEIZ genehmigte, reservierte sie dafür einen Mitgliederbeitrags-Anteil von 9 Franken im Jahr, entsprechend 75 Rappen pro reguläre Ausgabe (zusätzliche Themenhefte müssen selbsttragend sein). Das heisst: Zwei Drittel der Kosten sind durch Werbung aufzubringen. Dass diese Rechnung aufgeht, ist nicht selbstverständlich. Die Medien stehen gegenwärtig enorm unter Druck. Die Werbeeinnahmen sanken innert Jahresfrist um 30%, Verlage und Redaktionen müssen sparen. Auch Produkte mit hoher Qualität und Auflage werden von heute auf morgen eingestellt. BILDUNG SCHWEIZ ist von dieser Krise glücklicherweise bisher nicht betroffen.

Ob das den Anonymus aus der Innerschweiz interessiert? Wir würden ihm gerne mitteilen, dass wir seine Botschaft empfangen haben. Das Strafporto reut uns. Viel Geld ist es nicht, aber wir wüssten auf jeden Fall Gescheiteres damit anzufangen.

Heinz Weber

Zeitschrift des Dachverbandes
Schweizer Lehrerinnen und Lehrer (LCH)
147. Jahrgang der Schweizer Lehrerinnen-
und Lehrerzeitung (SLZ)

Inhalt

Aktuell

- 4 Kantonale PISA-Resultate: Spiegel der sozialen Verhältnisse
- 4 Nachrichten
- 6 Werken und Gestalten: Unterwegs zu neuem Sinn

Schulreform

- 9 Einschulung: Zürcher Entscheid mit Folgen für die Schweiz
- 10 Basis- und Grundstufe testen – Kantone haben es noch gar nicht eilig
- 13 Stellungnahme des KgCH: Die Grundstufe – der richtige Weg
- 15 Stellungnahme des ZLV: Wer die Volksschule erhalten will, muss sie verändern

LCH-Meinung

- 18 Ein monströses Geschäft – LCH-Zentralsekretär Urs Schildknecht über Kinderpornografie

Reportage

- 24 Wenn es brennt – Telefonhilfe 147

Magazin/Rubriken

- 20 LCH-Dienstleistungen
- 27 Magazin, Termine, Hinweise
- 32 Neue Bücher
- 37 Bildungsmarkt/Impressum
- 39 Vorschau

Aus dem LCH

- 31 Stellensituation ungeschminkt – wie im Aargau und anderswo Lehrpersonen «gefunden» werden

Bildungsnetz

- 35 Wie sag ichs den Eltern?

Rufnummer

- 39 Aber Arbi!

Titelbild: Welche Zukunft für die kreative Schule? (Seiten 6/7)
Foto: Peter Larson

Kinderbetreuung Lieber den Spatz in der Hand...

50 statt 100 Millionen Franken pro Jahr für die Förderung der familienergänzenden Kinderbetreuung hat am 30. September auch der Nationalrat gutgeheissen und folgte damit dem Ständerat. Als Anstoss für familienergänzende Betreuungsplätze wollte der Nationalrat ursprünglich in den nächsten vier Jahren je 100 Millionen bzw. 8000 Franken pro Krippenplatz zur Verfügung stellen. Der Ständerat ging dann auf jährlich 50 Millionen und 5000 Franken pro Krippenplatz zurück (BILDUNG SCHWEIZ berichtete).

Die Kommission des Nationalrates für soziale Sicherheit und Gesundheit (SGK) plädierte nun erfolgreich für Einlenken. Mit Kommissionssprecher Stéphane Rossini (SP/VS) kam die grosse Kammer zum Schluss, dass weiter gehende Anträge politisch keine Chance hätten und die Vorlage sogar gefährden könnten. Auch die seinerzeitige Initiantin Jacqueline Fehr (SP/ZH) schloss sich schweren Herzens dem Ständerat an. «Der Spatz in der Hand ist mir lieber als die Taube auf dem Dach.»

Das Parlament liegt nun näher beim Bundesrat, der nur 25 Millionen für die Kinderbetreuung einsetzen wollte. sda

1500 an PH Zürich

Zweieinhalb Jahre nach dem Ja der Stimmberechtigten wurde am 3. Oktober die Pädagogische Hochschule Zürich (PHZH) eröffnet. Am 21. Oktober nehmen rund 1500 Studierende ihre Studien in der neuen Hochschule auf. Die Anmeldungen lägen klar über den Erwartungen, teilte die Schulleitung an einer Medienkonferenz vor der Eröffnung mit. Rund 80 Prozent der Studierenden sind Frauen. sda

Spiegel der sozialen Verhältnisse

Bern, St. Gallen und Zürich gaben kantonale PISA-Resultate bekannt



Foto: Heinz Weber

*Ein Zürcher? Ein Berner? Ein St. Galler? Ein Ausländer?
(Einsender der richtigen Lösung erhalten einen Buchpreis.)*

Verschieden hohe Anteile von Jugendlichen aus Migrationsfamilien haben grösseren Einfluss auf die schulischen Leistungen als die kantonal unterschiedlichen Schulsysteme. Dies ist der auffälligste Befund aus der gemeinsamen Medienmitteilung der Bildungsdirektionen von Bern, St. Gallen und Zürich über ihre Auswertung der Resultate aus den internationalen Leistungsmessungen PISA 2000. Weitere Auswertungen dürften im Jahr 2003 folgen.

Geringe Unterschiede

Anders als beim internationalen PISA-Programm stehen beim Vergleich unter den Kantonen nicht die Leistungen der 15-Jährigen im Vordergrund, sondern jene (zusätzlich erhobenen) von Schülerinnen und Schülern aus 9. Klassen, unabhängig von ihrem Alter.

Vorweg: Die Unterschiede sind gering – viel geringer etwa als unter den deutschen Bundesländern. Und das gesamtschweizerische Ergebnis

(gut in Mathematik, mittelmässig im Lesen und in Naturwissenschaften) bleibt auch für die Kantone gültig. Dennoch fällt ins Auge, dass in allen drei getesteten Bereichen die Jugendlichen im Kanton St. Gallen am besten abschnitten, gefolgt von Bern und Zürich.

Der einfachste Schluss wäre, dies mit dem höheren Anteil von Schülern aus fremdsprachigen Familien zu erklären; in der Tat ist dieser Anteil im Kanton Zürich etwa doppelt so hoch wie im Kanton Bern und auch wesentlich höher als im Kanton St. Gallen. Berücksichtigt man allerdings nur die Resultate von Jugendlichen mit «einheimischem» Hintergrund, so hat wiederum in allen Bereichen St. Gallen die besten Werte.

In diesem Vergleich liegt Zürich praktisch gleichauf, Bern relativ deutlich zurück.

Einfluss der Migration

Die Autoren des Drei-Kantone-Berichts weisen erneut darauf hin, dass hierzulande der Zusammenhang zwischen der familiären Situation (Migration, soziale Verhältnisse) im internationalen Vergleich besonders hoch ist: «Die grosse Herausforderung für das Schweizer Bildungssystem ist deshalb die optimale Förderung von Kindern mit unterschiedlicher kultureller und sozialer Herkunft», heisst es im Bericht.

Für die Schule bedeute dies, «Schwierigkeiten im Zusammenhang mit der Immigration als pädagogische, soziale und didaktische Herausforderung, nicht aber als ethnisches Problem zu verstehen». Vor allem die Förderung der sprachlichen Kompetenzen müsse bei einheimischen wie immigrierten Kindern so früh als möglich einsetzen. Spektakuläre Unterschiede, welche auf die kantonalen Schulsysteme zurückzuführen wären, konnten die Tests kaum bringen. Denn bei allen Unterschieden im Detail sind die Systeme ähnlich aufgebaut und selektieren ähnlich früh. Aufschlussreicher dürfte der (vom LCH geforderte) Vergleich ganzer Schulen und Schulklassen werden, wie er in PISA 2003 vorgesehen ist. hw.

Weiter im Netz

www.erz.be.ch/bildungsfor-schung/

Ergebnisse der 9. Klassen im Vergleich

Lesen	Mathematik	Naturwissenschaften
St. Gallen (510)	St. Gallen (542)	St. Gallen (512)
Schweiz (497)	Schweiz (534)	Schweiz (497)
Bern (491)	Bern (523)	Bern (487)
Zürich (486)	Zürich (522)	Zürich (485)

Werken und Gestalten: Unterwegs zu neuem Sinn

An einer Fachtagung der Textil- und Werklehrerinnen in Wil wurde spürbar: Verunsicherung weicht dem Willen zum Aufbruch. Aber es fielen auch kritische Voten: «Wir haben es verpasst, uns zu einen und so stärker zu werden.»



Fotos: Peter Larson

Therapeutischer Ausgleichssport für eine kopflastig gewordene Gesellschaft?

Die traditionelle Sinngebung des Werkunterrichts hat sich überlebt. Die wechselnde Bewertung der Schulfächer vor dem Hintergrund des gesellschaftlichen Wandels hat einen Verdrängungskampf ausgelöst. Um diesen zu überstehen riet Anton Strittmatter, Leiter der Pädagogischen Arbeitsstelle des LCH, an der Fachtagung des tw lch und des wbz in Wil, dem Fach «neue Begründungen» zu geben.

Annemarie Kooremann Eichenberger

Vorbei die Zeiten, als das «Werken» oder «Gestalten» – gesamtschweizerisch gibt es noch immer keine einheitliche Bezeichnung für diese Fächer – traditionell die Knaben auf das «Heimwerken»

und die Mädchen auf Haushaltsaufgaben vorbereiten musste. Das kreative Tun zu Hause hat längst starke Konkurrenz durch Fernsehen, Computer und Disco erhalten.

«Bleibt noch das kreative Werken/Gestalten als gewissermassen therapeutischer Ausgleichssport für eine kopflastig gewordene Gesellschaft, als eines der möglichen Ventile neben dem Ausdrucksmalen, dem esoterischen Eichenumarmen, den Baseballschlägern der Skins und dem Ecstasy-Trip an der House-Bar», meinte Anton Strittmatter humoristisch und erntete damit Lacher und Betroffenheit. Denn allen im Saal war klar: Das kann es nicht sein. Nur was denn? War an der letzten Fachtagung noch viel Angst spürbar, so fiel dieses Mal der Wille zum Aufbruch auf.

Den Umbau überstehen

Dass die Werkfächer im Umbau begriffen sind, zeigte schon die Präsentation der elf Pädagogischen Hochschulen am Vormittag: Elf Konzepte unterstrichen, dass die Chance für eine einheitliche Ausbildungslösung in der Schweiz nicht gefunden worden ist. Die Abwertung der Fächer scheint kaum zu stoppen und gab Anlass zu grossen Diskussionen unter den Tagungsteilnehmerinnen: «Wir haben es verpasst, uns zu einen und so stärker zu werden. Wir müssen zu neuen Ufern aufbrechen, aber diese Präsentation gab mir das Gefühl, dass wir wieder über Strukturen statt um Inhalte diskutieren.»

Diesem Votum pflichtete Anton Strittmatter in seinem Referat bei. Es gelte den Um- und Abbruch zu überstehen. «Sind die Stunden mal weg, kriegt man sie nie wieder.» Das Terrain müsse mit allen Mitteln gehalten werden, «damit sich der Prozess der Herausbildung einer neuen Identität dieses Fachbereiches in Ruhe seriös fortsetzen und zu einem etablierten Platz führen lässt».

Heikle Argumentation

«Das Werken», so Strittmatter, hat ein traditionelles Potenzial, und mit dessen Abschaffung «ist mit Sicherheit für die Aufwertung ganzheitlicher Bildung nichts gewonnen.» Er warnte aber davor, die Argumentation nur auf der Schiene der Daseinskompetenzen zu fahren, denn das können alle andern Fächer auch. Es wirke überheblich und bringe die andern gegen einen auf.

Auch der Nützlichkeitsansatz bringe die Fächer nicht weiter: Er stimme laut Strittmatter vielleicht noch für ein Viertel aller Haushalte. Andernorts fehle es an Zeit, Geld und Energie, so zu leben und handeln, wie es einem in der Schule in den entsprechenden Fächern vermittelt werde.

Was fehle, seien soziologische Forschungsergebnisse, die aufzeigen, was sich denn wirklich tue. Dann könne die Bildung ein Ort sein, wo heutige Lebensformen, Haushalt und Lohnar-

Die Lehrpersonen sind sich bewusst, man ist unterwegs und neue Ziele sind nicht so schnell in Sicht. Foren sind gefragt, in denen die Neuorientierung erarbeitet werden kann. Dabei ist bei den eigenen Vorurteilen zu beginnen.

beit, Formen des Zusammenlebens, Grundfragen der Lebensführung in einer pluralistischen, wertunsicheren Gesellschaft und Fragen des Zusammenwerkens zu Themen werden.

Flügelkämpfe schaden

Mit dieser These traf Strittmatter einen Nerv vieler Tagungsteilnehmerinnen. In Gesprächen am Rande wurde schnell deutlich, dass viele mit dem gleichen Problem kämpfen: Was machen wir eigentlich, wofür und für wen? Auf der Suche nach Antworten spürte man aber auch klar, dass die Angst vor Abbau und Abwertung dieses Fächerbereiches einer Aufbruchstimmung mit einer gewissen Zuversicht gewichen ist. Man ist sich bewusst, man ist unterwegs und neue Ziele sind nicht so schnell in Sicht. Foren (und einige der Pädagogischen Hochschulen scheinen das gespürt zu haben) sind gefragt, in denen die Neuorientierung erarbeitet werden kann.

Dabei ist bei den eigenen Vorurteilen zu beginnen. Flügelkämpfe zwischen «den praktischen Utilitaristen, den Ästhetern und Technikpädagogen, den Individualphilosophen, den Soziologen und den Futuristen», wie sie Strittmatter bezeichnet, sowie den verschiedenen Fachschaften, schaden nur. Gesucht werde ein fachdidaktisches Leitbild, das beachtet werde und einen Stellenwert in der Bildungsdiskussion einnehme.

Integration als Chance

Die neuen Ausbildungsmodelle tendieren mehrheitlich zum Allrounder, zur Allrounderin. Die Monofachlehrpersonen verschwinden nach und nach, wenn jetzt auch niemand gezwungen werden kann, sich nachzuqualifizieren. «Es braucht die heutigen Fachfrauen weiterhin», wurde mehrmals betont. Die neu ausgebildeten Lehrerinnen und Lehrer mit Schwerpunkt Werken/Gestalten werden besser ins Kollegium eingebunden sein und damit einen besseren pädagogischen Handlungsspielraum erhalten. Das wird als Aufwertung und Stärkung empfunden.



Wo und wie werden sie dereinst noch brauchen können, was sie in Fächern des Werkens und Gestaltens gelernt haben?

Ein Platz in «HarmoS»

Die EDK lanciert das Projekt «HarmoS». Es beabsichtigt, für alle Fächer landesweit gültige Kernkompetenzen, Kernziele und Leistungsstandards zu setzen. Wichtig sei nun, dass auch die Fächer Werken/Gestalten mit einbezogen würden. Ob dies gelinge, so Anton Strittmatter, «hängt nicht nur von der EDK ab, sondern vor allem auch davon, ob Sie sich in absehbarer Zeit für den ganzen Bereich über alle herkömmlichen Fachtraditionen und Vereinsstrukturen hinweg zu einer hochwertigen fachdidaktischen Diskussion zusammenraufen können. Die Kontakte sind geknüpft, die Gefässe parat. A vous de jouer.»

Die Autorin

Annemarie Kooremann Eichenberger ist Redaktorin der Fachzeitschrift «Textilarbeit und Werken».

Die Organisatoren

Die Fachtagung unter dem Motto «un-terwegs» fand am 14. September in Wil SG statt. Sie wurde gemeinsam organisiert von der Fachkommission Textilarbeit und Werken des LCH (tw lch) und der Weiterbildungsgruppe Fachdidaktik Textil der Schweizerischen Zentralstelle für die Weiterbildung von Mittelschullehrpersonen (wbz).

Weiter im Netz

www.t-w.ch/

Umbau der Einschulung: Zürcher Entscheid mit Folgen für die Schweiz

Am 24. November entscheiden die Stimmberechtigten im Kanton Zürich über ein Schulreform-Paket und – als zentraler Punkt – über die Einführung der Grundstufe. Das Ergebnis wird Signale für die Schweiz setzen. Denn obwohl auch die EDK Pilotversuche im Bereich Einschulung befürwortet, haben es die Kantone bisher nicht eilig. BILDUNG SCHWEIZ bringt auf den folgenden Seiten eine Übersicht über den Stand der Entwicklung.



Fotos: Doris Fischer

*Baustelle Volksschule, Sektor Über-
gänge: Dass die
Einschulungsphase
neu gestaltet wer-
den muss, ist kaum
bestritten.*

Die ersten Schülerinnen und Schüler der neuen Grundstufe im Kanton Zürich sind noch nicht geboren. Denn deren flächendeckende Einführung ist erst auf das Jahr 2008 geplant. Immerhin soll das Konzept, vier- bis siebenjährige Kinder gemeinsam in einer Klasse zu unterrichten, schon bald in wenigen Volksschulen des Kantons erprobt werden.

Dass der Erfolg oder Misserfolg dieser Pilotversuche auf den Grundsatzentscheid keinen Einfluss mehr haben wird, ist ein Punkt, an dem die Gegner der Zürcher Schulreform den Hebel ansetzen. Von der «Katze im Sack» ist die Rede, von einem pädagogischen und finanziellen Abenteuer. Was man für die Grundstufe zusätzlich ausgeben müsse, werde man an den anderen Stufen einsparen. Wettbewerbsdenken werde bereits den Kleinsten eingepflegt; anstelle des spielerischen Einübens von sozialem Verhalten drohe eine «Verschulung» der Kinder. Auf die Lehrpersonen kämen enorme Mehrbelastungen zu. Die Befürworter der Schulreform hingegen – darunter der Zürcher Lehrerin-

nen- und Lehrerverband (ZLV) und der Verband der Kindergärtnerinnen KgCH – setzen auf aktives Mitgestalten beim Umbau der Schule. Reform-Elemente wie etwa die Teilautonome Volksschule und eine professionalisierte Schulaufsicht fallen stärker ins Gewicht als (durchaus vorhandene) Bedenken über die Richtigkeit des an der Volksschule noch unerprobten Grundstufen-Konzepts. Zudem ist aufgrund von Umfragen davon auszugehen, dass die Reform relativ breite Zustimmung in der Bevölkerung finden wird.

Dass die Volksschule im Bereich Einschulung umgebaut werden muss, ist grundsätzlich kaum bestritten. Gesellschaftliche Veränderungen (Familienstrukturen, Heterogenität der Klassen) legen das ebenso nahe wie pädagogische Erkenntnisse. Der LCH hat sich per Beschluss seiner Delegiertenversammlung 1999 ebenfalls in diesem Sinne geäußert – wenn auch mit Vorbehalten: «Die Delegiertenversammlung des LCH begrüßt die «Fusion» des Kindergartens und der ersten zwei bis drei Jahre der Primarschule zu einer Basisstu-

fe. Dieses Ja gilt allerdings nur dann, wenn die dazu notwendigen Rahmenbedingungen geschaffen werden, namentlich die Bereitstellung von 150 Stellenprozenten pro Klasse, eine gründliche Ausbildung der Lehrkräfte zur Binnendifferenzierung, die Zuerkennung tieferer Stundenzahlen und Klassengrößen und die Vermeidung jeglicher prestige- und besoldungsmässiger Schlechterstellung der Lehrkräfte dieser Stufe.»

Falls die Stimmberechtigten am 24. November Ja sagen, übernimmt der Kanton Zürich eine Pionierrolle in dieser Entwicklung – und dürfte damit auch die anderen, bisher mehr als zurückhaltenden Kantone zu weiteren Schritten ermuntern.

Heinz Weber

Weiter im Text

- Kantone haben es noch gar nicht eilig (Seite 10)
- Die Grundstufe – der richtige Weg (Seite 13)
- Wer die Volksschule erhalten will, muss sie verändern (Seite 15)

Basis- und Grundstufe testen – Kantone haben es noch gar nicht eilig

Die traditionellen Jahrgangsklassen werden der zunehmenden Heterogenität nicht mehr gerecht. Die Grund- respektive Basisstufe fasst die beiden Kindergartenjahre und das erste respektive die zwei ersten Schuljahre zusammen. Die EDK empfiehlt regionale Versuche, doch die Kantone sind noch zurückhaltend und Pilotprojekte werden frühestens auf das Schuljahr 2003/04 lanciert.



Alle übers gleiche Förderband? Die Grundstufe ermöglicht flexiblen Schuleintritt und individuelles Lerntempo.

«Gäll du chunsch mi wider cho abhole nach dr Schuel!» «Näbe wem sitz ich ächt?» «Dr Alex het gseit mini Lehreri sig nätt.» «Kriege mer ächt hüt scho Ufgabe?» Fragen, die der siebenjährigen Alice auf der Seele brennen, als sie nach den Sommerferien zum ersten Schultag an der Hand der Mutter das Schulhaus betritt.

Doris Fischer

Der Übergang vom Kindergarten in die Schule ist ein einschneidendes Erlebnis für ein Kind. Einige können es kaum erwarten, anderen macht die Umstellung – neuer Ort, neue Kameraden, neue Lehrperson – Angst. Dabei sind die ersten Erfahrungen besonders wichtig für das Selbstvertrauen und den Verlauf der weiteren Schulzeit.

In den letzten Jahren hat man deshalb die Zusammenarbeit zwischen Kindergarten und Schule verstärkt. Es ist selbstverständlich geworden, den Kindergarten in Schulprojekte mit einzubeziehen. Schulbesuche mit den übertretenden Kindern, Elterninformationsabende und Projektwochen mit gemischten Altersgruppen dienen unter anderem dazu, Schwellenangst abzubauen. Die Art und Weise und die Intensität der Zusammenarbeit zwischen Kindergarten und Schule sind jedoch nicht institutionalisiert und hängen stark von den einzelnen Lehrpersonen und den Schulleitungen ab. Die traditionellen Jahrgangsklassen werden dem unterschiedlichen Entwicklungs- und Leistungsstand der einzelnen Schülerinnen und Schüler kaum gerecht. Die Heterogenität in den

einzelnen Klassen und die damit verbundenen zusätzlichen pädagogischen Massnahmen rufen nach neuen Schulmodellen.

Als geeignetes Mittel sehen viele die Einführung der Basis- oder Grundstufe, in der die zwei Kindergartenjahre plus die erste Klasse respektive die ersten beiden Klassen vereint sind. Spielen und Lernen sollen dabei fließend ineinander übergehen und je nach Lerntempo und Begabung kann ein Kind diese erste Stufe der Schulzeit in drei oder vier Jahren durchlaufen. Eine Unter- oder Überforderung soll damit vermieden werden.

Gemeinden für Pilotprojekte gesucht
Die Ostschweizer Kantone Zürich, Schaffhausen, Glarus, Appenzell Innerrhoden, Appenzell Ausserrhoden, St.

Gallen, Graubünden, Thurgau und Schwyz sowie das Fürstentum Liechtenstein haben innerhalb der EDK-Ost mögliche Modelle für die Einschulung und die ersten Schuljahre entwickelt. Die Konferenz hat Ende Mai einen Projektplan für ein «Entwicklungsprojekt Erziehung und Bildung in Kindergarten und Unterstufe» verabschiedet.

Die unterschiedlichen Interessen in den Kantonen sollen dabei berücksichtigt werden. Noch sind aber die meisten Kantone, mit Ausnahme des Kantons Zürich, zurückhaltend mit der Lancierung von Pilotprojekten. «Bei den einzelnen Kantonen steht dieses Thema nicht zuvorderst auf der Prioritätenliste», wie Walter Klausner, Leiter der pädagogischen Fachstelle der Volksschule des Kantons Appenzell Auser rhoden gegenüber BILDUNG SCHWEIZ erklärte. Einzig der Kanton St. Gallen habe grünes Licht gegeben für den Start von Pilotprojekten. Dort habe man jedoch Mühe, Pilot-Gemeinden zu finden.

In den anderen Kantonen sei mit der Umsetzung beziehungsweise mit einzelnen Pilotversuchen erst auf das Schuljahr 2004/2005 zu rechnen, wie Klausner ausführte.

Start im Aargau mit 16 Klassen

Etwas konkreter sieht die Situation im Kanton Aargau aus. Nach Auskunft von Silvia Bürkler, Projektleiterin Basis-Grundstufe des Departements Bildung, Kultur und Sport, ist der Start der Pilotprojekte auf das Schuljahr 2003/04 mit insgesamt 16 Klassen vorgesehen.

An einer kürzlichen Informationsveranstaltung über das Projekt für Behörden und Lehrpersonen sei das Interesse mit über 500 angemeldeten Personen riesig gewesen, erklärte sie. Die Orientierung bildet die Grundlage für den Entscheid der Schulen, sich am Pilotprojekt zu beteiligen. Die Dauer der Projektphase im Kanton Aargau ist auf vier Jahre festgesetzt. 50 Prozent der Kosten für das zusätzliche Pensum (insgesamt 150 Stellenprozent pro Klasse) deckt der Kanton. Die Gemeinde muss den Lohnausgleich für die Kindergärtnerin (gleiche Lohnstufe wie Primarlehrerin) übernehmen.

Noch einen Schritt weiter ist der Kanton Zürich: Der Kantonsrat hat vergangenes Frühjahr grünes Licht gegeben zur Einführung der Grundstufe, welche die heutigen beiden Kindergartenjahre und die erste Klasse Primarschule umfasst. Sagen auch die Stimmberechtigten am



Entsorgung durch Sondermassnahmen? Grund- oder Basisstufen sollen mit speziellen Bedürfnissen besser umgehen können als bisherige Systeme.

24. November Ja zum neuen Volksschulgesetz, so wird diese Stufe im Jahr 2008 in Betrieb gehen (vgl. Stellungnahme Seite 13).

Gesamtschule Unterstrass (GSU) mit Idealbedingungen

Eine Vorreiterrolle hat die privat getragene Gesamtschule Zürich Unterstrass übernommen. Seit dem Schuljahr 2000/2001 führt sie eine Grundstufe. 20 Kinder werden von zwei Lehrpersonen mit einem 150-Prozent-Pensum unterrichtet (Bericht BILDUNG SCHWEIZ 20/2000). Erste Ergebnisse und Erfahrungen liegen nun vor.

Die wichtigsten Punkte des Evaluationsberichts seien hier wiedergegeben:

- «Das Konzept bringt sowohl Vorteile in Bezug auf die intensive Förderung des einzelnen Schulkindes als auch

einer varianten- und abwechslungsreichen Organisation. Die altersgemischte Gemeinschaft bietet den Kindern nicht nur ein breites und vielschichtiges soziales Übungsfeld an, sondern ermöglicht auch ein Lernen am Modell in kognitiver und persönlichkeitsbezogener Hinsicht. Gerade das Bildungsgefälle zwischen einzelnen Kindern und die Spannweite zwischen vorhandenen Erfahrungen und Kenntnissen tragen dazu bei, dass die Kinder sich ihrem Potenzial entsprechend in das Unterrichtsgeschehen eingliedern.

- Die Heterogenität in Bezug auf die Lese- und Rechenkenntnisse der Kinder ist enorm, sowohl in der Experimental- als auch in der Kontrollgruppe. Dies trifft auch explizit für den Kindergarten der Kontrollgruppe zu.



Ein Nein im Kanton Zürich wäre eine schwere Panne für den landesweiten Umbau der Einschulungsphase.

- Stolpersteine, die mit einer generellen Einführung des Teamteachings verbunden wären, liegen im hohen Zeitbedarf, in der anspruchsvollen Arbeitskoordination sowie im Zwang zur Zusammenarbeit.
- Die Tragbarkeit von Kindern mit besonderen Bedürfnissen ist in der Grundstufe der GSU unter den vorgegebenen Rahmenbedingungen begrenzt.»

Kritische ZLV-Stimme

Differenziert kritisch stellt sich der Zürcher Lehrerinnen- und Lehrerverband (ZLV) zu diesem Bericht: «Für den ZLV sagen die Evaluationsergebnisse wenig aus über die Erfolgchancen der Grundstufe. Das Pilotprojekt Unterstrass ist, wie die Leiterin des Evaluationsteams selber feststellt, ein Schulversuch, der unter Idealbedingungen stattfindet. Die Rahmenbedingungen sind nicht repräsentativ für die öffentliche Volksschule», schreibt der Vorstand.

Die im Evaluationsbericht gemachten Aussagen über die unterschiedlichen Entwicklungsstände der Kinder zeigten jedoch auf, dass die Einschulung

flexibler gestaltet werden müsse, heisst es weiter. «Die Grundstufe ist eines von mehreren neuen Modellen, die diesem Bedürfnis Rechnung tragen.» Eine definitive Einführung der Grundstufe wollte der ZLV von einer erfolgreichen Erprobung abhängig machen, scheiterte damit jedoch in der politischen Detaildebatte. Insgesamt unterstützt nun der kantonale Berufsverband die Schulreform inklusive Grundstufe (Stellungnahme Seite 15).

«Basalstufe» nach Rudolf Steiner

Die Rudolf Steiner-Schule Bern führt im Herbst eine «Basalstufe» ein – «als Antwort auf die zunehmende gesundheitliche Belastung bei Kindern und Jugendlichen», wie die Verantwortlichen schreiben. Sinnesschulung, Spiel und Bewegung gehören zu den Grundelementen der Arbeit mit den 5- bis 8-jährigen Kindern. Dazu kommen künstlerische Tätigkeiten sowie im dritten Jahr neben Sprache, Schreiben, Lesen und Rechnen auch Französisch und Englisch. In den Rudolf Steiner-Schulen werden seit Jahrzehnten ab der 1. Klasse zwei Fremdsprachen unterrichtet. Die

Die traditionellen Jahrgangsklassen werden dem unterschiedlichen Entwicklungs- und Leistungsstand der einzelnen Schülerinnen und Schüler kaum gerecht. Die Heterogenität in den einzelnen Klassen und die damit verbundenen zusätzlichen pädagogischen Massnahmen rufen nach neuen Schulmodellen.

praktischen Erfahrungen mit dieser pädagogischen Praxis sollen in die Gestaltung der Basalstufe einfließen.

Eine weitere Privatschule, «Campus Muristalden» in Bern, ist in diesem Sommer mit einem Pilotprojekt Basisstufe gestartet. Wie die Schule Unterstrass wird auch Muristalden als Tagesschule geführt. Neben den 23 Unterrichtslektionen, verteilt auf sieben Halbtage, können die Kinder in den beiden Basisstufenklassen von einem betreuten Mittagstisch und einer Aufgabenhilfe profitieren. An den schulfreien Nachmittagen haben sie zudem die Möglichkeit, sogenannte «Ateliers» als Wahlfächer zu belegen.

Obwohl erst wenige Schulwochen seit dem Start vergangen sind, ziehen die Verantwortlichen auch hier eine positive Bilanz. Allerdings muss betont werden, dass wie im Fall von Unterstrass die Kinder fast durchwegs aus gut gestellten sozialen Schichten kommen und sehr wenig fremdsprachige Kinder in den Klassen integriert werden müssen. Als privilegierte Situation betrachten die Lehrkräfte die Möglichkeit des Teamteachings, das zwar sehr zeitintensiv ist, aber auch in vielen Bereichen eine Erleichterung und Hilfe bedeutet.

Weiter im Netz

www.bildungsdirektion.ch/volksschulreform/projekte
www.unterstrass.edu
www.muristalden.ch

Weiter im Text

Die Broschüre zur Grundstufe des Kantons Zürich ist über die Internetseite der Bildungsdirektion www.bildungsdirektion.ch (Feedback) zu bestellen.

Die Grundstufe – der richtige Weg

Am 24. November wird im Kanton Zürich über das Volksschul- und Bildungsgesetz abgestimmt. Viele Reformteile sind völlig unbestritten. Heisse Diskussionen sind vor allem um die Grundstufe entbrannt. Die Abstimmung im Kanton Zürich wird Auswirkungen auf andere Kantone haben.



Foto: zVg.

Margrit Roduner-Lüthi, Zentralsekretärin des Verbandes Kindergärtnerinnen Schweiz (KgCH)

Wenn die Stimmberechtigten am 24. November der Schulreform zustimmen, bekommt der Kanton Zürich als erster Deutschschweizer Kanton eine Grundstufe. Sie soll ab 2004 in Pilotprojekten erprobt und ab 2008 bis 2012 flächendeckend eingeführt werden. Die Grundstufe verbindet die beiden Kindergartenjahre und das erste Jahr der Primarschule zu einer neuen Schulstufe. Das zweite Jahr wird dabei obligatorisch. Die Verweildauer in der Grundstufe beträgt in der Regel drei Jahre, Übertritte sind aber auch nach zwei oder vier Jahren möglich, je nach Lerntempo des einzelnen Kindes. Der Übertritt erfolgt in Absprache zwischen den Lehrpersonen und den Eltern, dabei müssen die Ziele des Lehrplans der ersten Klasse erreicht sein.

Neu werden 22 Kinder, die alle Altersgruppen einer Basisstufe umfassen, in einer Klasse sein. Sie werden von zwei Lehrpersonen unterrichtet, die sich zusammen 150 Stellenprozente teilen. In der Regel unterrichten während mindestens der Hälfte der Zeit beide Lehrpersonen. Zudem werden Lehrpersonen der Grundstufe wenn nötig von Heilpädagoginnen und Heilpädagogen unterstützt. Die Pensum der Kinder betragen in den ersten beiden Jahren 20 und im dritten Jahr 24 Stunden.

Warum so grundlegende Veränderungen?

Bis jetzt galt im Kanton Zürich per Gesetz die Devise: Bis zum Ende des zweijährigen Kindergartens dürfen die Kinder weder Lesen noch Rechnen, noch Schreiben lernen. Ab erstem Tag der Primarschule müssen sie dies tun, ob sie dazu bereit sind oder nicht.

Wenn sie dazu nicht bereit sind, werden sie zurückgestellt und besuchen ein weiteres Jahr den Kindergarten (9 Prozent) oder gehen in die Sonderklasse A (8 Prozent), in der sie den Stoff der ersten Klasse in zwei Jahren lernen können. In beiden Fällen werden sie an ihren Defiziten gemessen, und das hat Auswirkungen auf die Lernkarriere. Es gibt aber

auch zunehmend mehr Kinder, die mit der Schule ein Jahr früher beginnen oder die erste Klasse überspringen.

Rund ein Viertel der altersgemäss eingeschulter Kinder ist dem Schulstoff um ein halbes Jahr voraus, 10 Prozent haben einen Wissensvorsprung von einem Jahr. Diese Tatsachen weisen darauf hin, dass am Übergang vom Kindergarten in die Primarschule etwas geändert werden muss.

Was bringt die Grundstufe?

Die Grundstufe mit ihrer Durchlässigkeit ermöglicht die Individualisierung der Lernwege und berücksichtigt so die unterschiedlichen Lerntempi der Kinder. Über- und Unterforderungen können aufgefangen werden. Der fließende Übergang vom lernenden Spielen zum spielerischen und systematischen Lernen wird gewährleistet.

Die altersdurchmischte Grundstufe ermöglicht den Kindern eine vielseitige soziale Umgebung, in der sie den Umgang mit gleichaltrigen, jüngeren und älteren Kindern lernen. Sie gewährleistet Kontinuität der Bildungsarbeit durch zwei Lehrpersonen, die gleiche Zielsetzungen verfolgen und ein gemeinsames didaktisches Verständnis haben. Zudem bringt die längere Verweildauer eine bessere Kontinuität und Begleitung des Kindes in den Entwicklungs- und Lernprozessen. In der Grundstufe wird integrativ gearbeitet. Begabungen und Behinderungen können so rechtzeitig erkannt und gezielt angegangen werden.

Was ist noch zu tun?

Bis zur Einführung der Grundstufe muss ein verbindlicher Rahmenlehrplan erarbeitet werden. Die unterschiedlichen Kulturen von Kindergarten und Unterstufe dürfen nicht nur aneinander gereiht werden, sondern es muss eine neue Stufe entstehen mit einer neuen Pädagogik und Didaktik. In Pilotprojekten muss die neue Stufe erprobt werden. Weil der Kindergarten im Kanton Zürich kommunal geregelt ist, findet

gegenwärtig nur an der privaten Gesamtschule Unterstrass ein allerdings von der Bildungsdirektion begleiteter Schulversuch statt.

Die Lehrpersonen für Kindergarten und Unterstufe müssen sich nachqualifizieren und neu Eintretende müssen ein Ausbildungskonzept Grundstufe erhalten. Die pädagogische Hochschule Zürich ist überzeugt, im Jahr 2003 mit der Ausbildung der Grundstufen-Lehrpersonen beginnen zu können. Die Raumfragen für die neue Stufe müssen geklärt werden. Schliesslich braucht es künftig mehr Raum oder Raum, der besser unterteilt werden kann, damit die Kinder ihren Bedürfnissen entsprechend gefördert werden können.

Dass das Ganze auch etwas kostet, ist unbestritten. Gemäss der Zürcher Bildungsdirektion muss der Kanton für die Grundstufe mit einmaligen Kosten von 18 Millionen Franken (Weiterbildung

und Entwicklungsarbeit) bei einem jährlichen Bildungsaufwand von insgesamt zwei Milliarden Franken rechnen. Die jährlich wiederkehrenden Ausgaben erhöhen sich für die Grundstufe um eine Million Franken. Allfällige Baukosten fallen bei den Gemeinden an. Bleibt zu hoffen, dass die Stimmberechtigten der Reform eines über hundertjährigen Gesetzes zustimmen und nicht vergangenen Zeiten nachtrauern.

Es ist nicht so, dass der Kindergarten abgeschafft wird, wie eine grosse Tageszeitung nach dem Beschluss des Kantonsrats titelte. Der Kindergarten und die erste Klasse werden zusammengeschlossen und erweitert. In dieser Stufe haben Spielen, Kreativität und Lernen ihren gleichberechtigten Platz.

Margrit Roduner-Lüthi,
Zentralsekretärin KgCH

Es ist nicht so, dass der Kindergarten abgeschafft wird, wie eine grosse Tageszeitung nach dem Beschluss des Kantonsrats titelte. Der Kindergarten und die erste Klasse werden zusammengeschlossen und erweitert. In dieser Stufe haben Spielen, Kreativität und Lernen ihren gleichberechtigten Platz.



Anschlüsse gewährleistet? Noch ist viel zu klären, bis die ersten öffentlichen Grundstufen anrollen können.

Wer die Volksschule erhalten will, muss sie verändern

Stellungnahme der ZLV-Geschäftsleitung zur Zürcher Volksschulreform, die am 24. November zur Abstimmung kommt.



Foto: ZVg

**Ueli Zulauf, Verbandssekretär
des Zürcher Lehrerinnen- und
Lehrerverbandes (ZLV)**

Die Welt hat sich in den letzten Jahren unheimlich schnell verändert. Dem kann sich die Schule nicht entziehen. Tatsache ist aber auch, dass der Standard der Volksschulbildung in der Schweiz (und im Kanton Zürich) im weltweiten Vergleich nach wie vor hoch ist. Die Zürcher Volksschulreform trägt diesen Realitäten Rechnung, indem sie auf dem Bewährten aufbaut und Erfolgreiches unangetastet lässt, gleichzeitig aber auch Voraussetzungen schafft, um gesellschaftliche Bedürfnisse und Entwicklungen aufzunehmen.

Nicht gerüttelt wird etwa an der allgemeinen Schulpflicht. Die Volksschule als zentrale Institution der Grundausbildung und als gesellschaftliche Klammer mit integrativer Funktion bleibt im Wesentlichen in ihrer heutigen Form bestehen. Die demokratische Aufsicht wird durch eine Entlastung der Milizbehörden gestärkt. Bei den Neuerungen sind für die Familien mit schulpflichtigen Kindern die Grundstufe, Blockzeiten und die Elternmitarbeit von Bedeutung. Aus Lehrersicht kommt die Einführung von Schulleitungen einem eigentlichen Kulturwandel gleich.

Mitarbeit zahlt sich aus

Es war namentlich der ZLV, der seit 1995 als praktisch einzige «Oppositionspar-

tei» gegen die Phalanx der Buschor-Euphoriker immer wieder ein Reform-Gesamtkonzept verlangte. Ein solches Konzept legte der Bildungsdirektor zu Beginn seiner zweiten Amtsperiode in Form des Berichts «Unsere Schule – unsere Zukunft» dann tatsächlich vor und schuf damit die Voraussetzung für eine Kooperation mit der Lehrerschaft. Gestützt auf eine Umfrage bei den Mitgliedern signalisierte der ZLV in der Folge Bereitschaft zur Mitarbeit. Diese Linie zog er bis heute konsequent durch und konnte damit die beiden Gesetzesvorlagen in einigen entscheidenden Punkten verbessern:

- Der Halbklassenunterricht auf der Unterstufe bleibt im Wesentlichen erhalten.
- Die Lehrermitsprache im Rahmen der Schulsynode bleibt bestehen und wird gegenüber heute sogar aufgewertet, indem die Mitglieder des Bildungsrates wieder durch den Kantonsrat gewählt werden.
- Während einer Übergangszeit von fünf Jahren erhalten die Lehrerinnen und Lehrer zusätzliche unterrichtsfreie Tage, um sich weiterzubilden.

Das Positive überwiegt

Dass die organisierte Lehrerschaft nicht in allen Punkten mit ihren Anliegen durchdringen konnte, liegt bei einer Vorlage von derart grossem gesellschaftlichem Interesse auf der Hand. So blieb der ZLV erfolglos mit seiner Forderung, die Grundstufe vor einer definitiven Einführung zu erproben. Insgesamt überwiegt aber aus Sicht des ZLV klar das Positive. Für ein Ja aus Lehrersicht sprechen folgende Gründe:

- Die Volksschulreform bringt eine ganze Reihe von wertvollen Veränderungen, die der pädagogischen Arbeit in der Volksschule neue Impulse geben. So werden etwa mit der Teilautonomen Volksschule die Voraussetzungen geschaffen für eine institutionalisierte Auseinandersetzung mit pädagogischen Fragen im LehrerInnenteam, und die Zusammenarbeit unter LehrerInnen erhält einen höheren Stellenwert.
- Die richtige Antwort der Lehrerschaft auf die ausgewiesenen gesellschaftlichen Bedürfnisse in Bezug auf die schulischen Rahmenbedingungen heisst Aufgeschlossenheit und Innovationsbereitschaft.
- Das Ja der Lehrerschaft verpflichtet Verwaltung und Behörden, die Reform in enger Zusammenarbeit mit den Lehrerinnen und Lehrern umzusetzen, und es legitimiert die Lehrerorganisationen, sich für verbesserte Rahmenbedingungen (Lohn, Pflichten, Klassengrößen) einzusetzen.
- Die Bündelung mehrerer Reformelemente macht die Abstimmung über die Volksschulreform zu einem Richtungsentscheid. Eine Zustimmung durch das Volk schafft für einige Jahre dringend benötigte Klarheit und Ruhe.

Die Veränderungen aktiv mitgestalten, selber etwas bewegen und nicht bewegt werden, dies ist das Leitmotiv der ZLV-Politik in Bezug auf die Volksschulreform. Wer die Volksschule erhalten will, muss sie verändern!

Im Namen der ZLV-Geschäftsleitung
Ueli Zulauf, Verbandssekretär

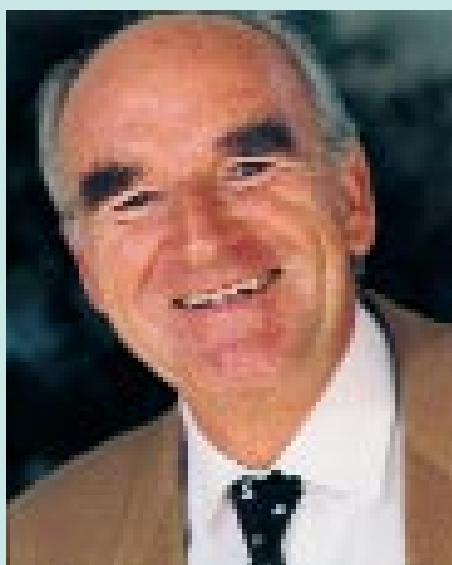
Die Veränderungen aktiv mitgestalten, selber etwas bewegen und nicht bewegt werden, dies ist das Leitmotiv der ZLV-Politik in Bezug auf die Volksschulreform.



EIN ZIEL DER GRUNDSTUFE: DIE FÖRDERUNG
ALLER KINDER ENTSPRECHEND IHREN FÄHIGKEITEN

Ein monströses Geschäft

Kinder als Opfer, Lehrer als Konsumenten von Kinderpornografie



Urs Schildknecht, Zentralsekretär LCH

In der Schweiz ermittelt die Polizei gegen eine erschütternd hohe Zahl von Männern wegen Kinderpornografie. Bereits über 1300 Personen werden verdächtigt, verbotene Schmuddelbilder auf ihre Computer heruntergeladen zu haben. Unter ihnen sind auch einige Pädagogen, Polizisten, Richter – Stützen der Gesellschaft. Damit ist das Thema für den Lehrerstand hoch emotional.

Die Bilder zeigen brutale Gewalt an Kindern und Minderjährigen; aber schon Pädophilie mit platonischem Charakter gilt als Einstiegsdroge für zukünftige Sexualstraftäter. Bereits der Konsum von Abbildungen sexueller Handlungen mit Kindern gilt folgerichtig gemäss Strafgesetzbuch als strafbare aktive Beihilfe zur Gewalt (Gesetzestext Seite 19).

Konsumenten von Kinderpornografie stellen unabhängig von ihrem Beruf eine potenzielle Gefahr für Kinder dar. Im Gegensatz zu den geltenden Gesetzen in den USA schützt unser Gesetz

ganz im Sinne des LCH auch virtuelle Kinder – und damit lebendige Kinder, die zur Herstellung von Kinderpornografie missbraucht werden.

Das Kindersex-Business im Internet boomt, weil es Produzenten wie der Landslide-Production Profite in mehrstelliger Millionenhöhe einträgt. Der menschenverachtende Missbrauch von Kindern in den perversesten Formen findet im Schutz der virtuellen Anonymität eine ungeheuerliche Ausbreitung. Und der Preis pro Kilobyte steigt mit dem Ausmass der an Kindern und Jugendlichen angewendeten Gewalt.

Die Konsumenten, welche ihre Triebe ohne direkte Gewaltanwendung und unter Entrichtung von Gebühren ausleben, müssen sich bei der Beschaffung der Minderjährigen, bei den Gewalt- und Vergewaltigungsszenen die Finger selber nicht schmutzig machen. Ein ruhiges Gewissen dürfen sie trotzdem nicht haben: Mit der Bezahlung der Angebote ermöglichen und fördern sie die Gewalt an Minderjährigen, insbesondere an Strassenkindern in den ärmsten oder korruptesten Ländern.

Der LCH unterstützt den Kinderschutz

aktiv durch die Mitunterzeichnung der UNO-Konvention «Rechte des Kindes» (1994), ebenso durch seine aktuelle Kooperation mit der Stiftung pro juvenile bei der Herausgabe von Broschüren zur UNO-Kinderrechtskonvention für Kinder und Jugendliche. Er nimmt folglich klar Stellung gegen jede Form von Kinderpornografie.

Lehrer am Pranger

Personen, die nachweislich kinderpor-nografische Bilder aus dem Internet konsumieren, gibt es in allen Berufs- und Bevölkerungsschichten. Mit Ausnahme von Lehrern, Richtern und Polizisten müssen aber Personen, die nicht im öffentlichen Dienst stehen, nicht mit beruflichen oder familiären Konsequenzen rechnen.

Die Freistellung von Lehrpersonen, welche zu Hause nachweislich kinderpor-nografisches Material sammeln, ist verständlich. Die Bekanntgabe des Namens eines Verdächtigen durch geschwätzig oder übereifrige Behördenmitglieder ist hingegen nicht nur problematisch. Sie widerspricht dem gesetzlichen Persönlichkeitsschutz und der Unschuldsver-

Die LCH-Standesregeln

Die LCH-Standesregeln definieren die Grundanforderungen für die Berufsausübung der Lehrpersonen für LCH-Mitglieder verpflichtend. Sie bezwecken u.a. die Stärkung des Vertrauens in die Beziehung zwischen Lehrpersonen und ihren direkten Partnern sowie der Öffentlichkeit, die Wahrung des Ansehens des Berufes oder die Verhütung und Ahndung standesunwürdigen Verhaltens.

In der zehnten Standesregel ist festgehalten, dass sich die Lehrperson strikte an das gesetzliche Verbot von körperlichen, sexuellen, kulturellen und religiösen Übergriffen hält und entschieden auf festgestellte Missachtungen reagiert.

mutung. Sie öffnet einer «exemplarischen Lehrerjagd», der Vorverurteilung und Diskriminierung einer ganzen Berufsgruppe Tür und Tor.

Die Publikation der Berufe von Verdächtigten oder Verurteilten geschieht doch wohl aus reiner Sensationslust. Gerade bei einem emotional derart aufgeladenen Thema haben sich Behörden und Medien mit Umsicht an die Regeln eines Rechtsstaates zu halten. Dazu gehört, dass die Bekanntgabe der Identität von Verdächtigten nur in spektakulären Fällen bei besonders exponierten Personen gerechtfertigt sein kann.

Der LCH erhebt Einspruch gegen die sensationsgierige mediale Aufbereitung eines gefühlsbetonten Themas insbesondere durch die Boulevardpresse, wodurch einem ganzen Berufsstand droht, ungerechtfertigterweise in den Sumpf gezogen zu werden.

Gefährdete Integrität

Die LCH-Standesregeln von 1999 (s. Text links unten) gebieten den Lehrpersonen strikte Beachtung des gesetzlichen Verbots von Übergriffen jeglicher Art. Im LCH besteht ein Konsens über den unabdingbaren, professionell begründeten Schutz der Kinder und Jugendlichen. So ist auch der Konsum von Kinderpornografie unvereinbar mit dem Berufsbild und dem Berufsverständnis des Lehrers.

Durch Bekanntwerden des Konsums von entsprechenden Internetseiten wird nicht nur das Vertrauensverhältnis zwischen dem angeschuldigten Lehrer und seiner Klasse, Eltern, Behörden und der Öffentlichkeit massiv gestört, sondern die pädagogische Integrität eines ganzen Kollegiums und Berufsstandes gefährdet. Mit der Kinderpornografie im Internet hat der sexuelle Missbrauch von Jugendlichen eine neue Eskalationsstufe erreicht. Das Thema ist ernst und muss im Schulteam angesprochen und enttabuisiert werden. Die Konfrontation der Lehrpersonen mit der Erotik im Schulzimmer – mit der Versuchung, Abhängigkeiten auszunutzen – verschärft sich um die mögliche Konfrontation mit verbotener Kinderpornografie in der Privatsphäre, zu Hause am Bildschirm.

Notwendige, aber risikoreiche Nähe

Als wichtigste Eigenschaft einer Lehrperson wird gemäss Umfragen Einfühlungsvermögen gewünscht. Erzieherische Fähigkeiten oder fachliche Kompetenzen folgen erst in den nächsten Rängen.

Auch das LCH-Berufsleitbild legt besonderen Wert auf den achtsamen Umgang von Lehrpersonen mit der Psyche der ihnen anvertrauten Schülerinnen und Schüler: «Lehrpersonen gestalten die Schule als einen bildenden und erzieherisch wirksamen Lebens- und Lernraum: ... als Ort, wo Schülerinnen und Schüler lernen, die eigene Person und die eigenen Gefühle wie auch andere Menschen und Gefühle zu achten und mit ihnen umzugehen.»

Einfühlungsvermögen setzt menschliche Nähe voraus, die notwendigerweise einen unparteiischen, freundschaftlichen Umgang von Lehrpersonen mit Schülerinnen und Schülern mit einschliesst. Lehrerinnen und Lehrer zeigen somit beispielhaft, dass menschliche Nähe, Einfühlungskraft und Freundschaft im Leben für eine persönliche Weiterentwicklung notwendig sind.

Menschliche Nähe, Einfühlungskraft und Freundschaften umfassen aber das Risiko von weitergehenden Beziehungen, von sexuellen Übergriffen. Sexuelle Beziehungen zwischen Lehrer und Schülerin, zwischen Lehrerin und Schüler müssen aus Gründen der Abhängigkeit der Jugendlichen von der Lehrperson in jedem Fall und auch auf höheren Schulstufen tabu bleiben.

Einfühlungsvermögen, menschliche Nähe, pädagogisches Verhalten sind auf die Dauer nicht glaubwürdig lebbar, wenn die Privatsphäre eines Lehrers mit geprägt wird durch den Konsum gewaltdurchtränkter Kinderpornografie.

Risiken ansprechen, Support nutzen

Die Risiken eines sexuellen Übergriffs im Klassenzimmer und Versuchungen im Internet zu minimieren, ist in der Isolation nicht möglich. Ein gutes Team hat in vielen Bereichen Präventionscharakter, bietet interne, objektive Beurteilungsmöglichkeiten und Hilfe in Fällen, die zu entgleiten drohen. Es trägt der

Das Gesetz

Strafbare Handlungen gegen sexuelle Integrität, Artikel 197 Strafgesetzbuch (Auszug)

1. Wer pornografische Schriften, Ton- oder Bildaufnahmen, Abbildungen, andere Gegenstände solcher Art oder pornografische Vorführungen einer Person unter 16 Jahren anbietet, zeigt, überlässt, zugänglich macht oder durch Radio oder Fernsehen verbreitet, wird mit Gefängnis oder Busse bestraft.

(...)

3. bis Mit Gefängnis bis zu einem Jahr oder mit Busse wird bestraft, wer Gegenstände oder Vorführungen im Sinne von Ziffer 1, die sexuelle Handlungen mit Kindern oder Tieren oder sexuelle Handlungen mit Gewalttätigkeiten zum Inhalt haben, erwirbt, sich über elektronische Mittel oder sonstwie beschafft oder besitzt. (In Kraft seit 1. April 2002)

exponierten Stellung einzelner Lehrpersonen und der damit verbundenen Anfälligkeit für Pressionen Rechnung.

Das oft schwierige Zusammenleben von Lehrpersonen im Team und mit Schülerinnen und Schülern fordert wirksame, gegebenenfalls von Fachpersonen begleitete gemeinsame Anstrengungen der Lehrenden. Teamarbeit kann das Verhalten bis ins Privatleben hinein günstig und verpflichtend beeinflussen.

Absolut notwendig ist die rechtzeitige Einführung der Studierenden an den Pädagogischen Hochschulen in heikle Themen wie Nähe zu den Jugendlichen und notwendige Abgrenzung. Wo es um Gewalt, Sexualität und Kinderpornografie geht, braucht es professionelle Beratung der Schulteams, Prävention und notfalls auch Krisenintervention.

Wenn es brennt – Telefonhilfe 147

Erwachsen werden ist nicht einfach: Überall lauern sie, die Krisen. Und wenn Kinder und Jugendliche nicht mehr weiter wissen, brauchen sie oft sofort und unkompliziert Hilfe. Telefonhilfe 147 bietet sie, rund um die Uhr. Letztes Jahr wählten 74 000 die Nummer.



Foto: Heinz Weber

Hilfe zur Selbsthilfe: Das Problem ist oft nicht am Telefon zu lösen, doch kann der nächste Schritt auf dem Weg zur Lösung aufgezeigt werden.

«Telefonhilfe 147, Grüezi.» Das Telefon klingelt. Am anderen Ende der Leitung bleibt es vorerst still, dann wird ein leises Schluchzen hörbar.

Madlen Blösch

«Erzähl doch einfach mal drauflos, ich hör dir zu, ich hab Zeit für dich», sagt die Telefonberaterin zu der ihr unbekannteren Stimme. Der elfjährige Ruedi räuspert sich. «Ich habe Angst um meinen Vater», erklärt er mit belegter Stimme. Es sei nicht mehr schön zu Hause, die Eltern hätten sich vor kurzem getrennt. «Ich will nicht, dass sich mein Vater jeden Abend betrinkt.» Die Beraterin hört Ruedi geduldig zu, stellt Fragen. Mit der Zeit beruhigt er sich; er spürt, dass Sonja ihn versteht. Ihre Ratschläge, wie er den Draht zu seinem Vater finden könnte, machen ihm Mut.

Mehr Mädchen als Buben

Ruedi ist eines von rund 74 000 Kindern und Jugendlichen, die im vergangenen Jahr die Telefonhilfe 147 angerufen haben. Das sind doppelt so viele Ratsuchende wie im Jahr 2000, wobei dreimal mehr Mädchen und junge Frauen als Buben und junge Männer telefonieren. Diese markante Steigerung zeigt, wie wichtig das Angebot einer anonymen Fachberatung ist. «Oftmals haben Kinder und Jugendliche niemanden, dem sie vertrauen können. Dann ist die Telefonhilfe 147 für sie da», erklärt Michael Wegener, Bereichsleiter im Zentralsekretariat der pro juventute in Zürich, welche die regionalen Netzstellen seit März 1999 gesamtschweizerisch koordiniert.

Bei den Partnerorganisationen handelt es sich um das Kinderschutzzentrum St. Gallen; Schlupfhuus Zürich; Stiftung Jugendsozialwerk Blaues Kreuz BL, Lies-

tal; Tel.me: Luzern; SOS Jeunesse Sion; Tel.me: Lausanne; SOS Enfants Genève; Telefono Amico Ticino e Grigioni Italiano in Lugano und die Telefonhilfe 147 c/o pro juventute in Bern.

Rund um die Uhr

Jede dieser Organisationen ist selber dafür verantwortlich, dass die Telefonhilfe 147 während 24 Stunden abgedeckt ist. Die rund 150 BeraterInnen sind grösstenteils Freiwillige, welche ihr Fachwissen zur Verfügung stellen. Bedient wird das Nottelefon von Psychologinnen, Sozialpädagogen, Sozialarbeiterinnen sowie speziell ausgebildeten und begleiteten Freiwilligen. Es sei sehr wichtig, erklärt Michael Wegener im Gespräch mit BILDUNG SCHWEIZ, dass die Leute die durch sie betreute Region gut kennen. «Sie müssen vernetzt sein und die Anlaufstellen und Institutionen kennen.» Da erfahrungs-

gemäss die meisten Anrufe tagsüber stattfinden, soll zu Beginn des nächsten Jahres der Nachtdienst zentralisiert werden. «Es macht keinen Sinn, wenn fünf Leute schlaflose Nächte haben. Da reichen ein bis zwei Personen, wie dies übrigens schon in der welschen Schweiz geschieht», hält Wegener fest.

«Meine Kollegen hänseln mich immer und sagen, ich sei schwul. Ist das etwas Schlimmes?» «Ich möchte mit meiner Freundin schlafen, was muss ich machen, wie muss ich aufpassen?» «Auf dem Schulweg werde ich häufig von grösseren Buben geplagt. Ich habe Angst, wie soll ich mich verhalten?» Solche und ähnliche Fragen aus dem Leben von 12- bis 16-Jährigen sprechen Probleme an, die sich um Pubertät drehen, um das Erwachsenwerden, Verliebtsein oder das Entdecken des eigenen Körpers. Dieses Alterssegment entspricht der Hauptgruppe der Ratsuchenden; die untere Grenze liegt bei acht Jahren.

Der Berater hört sich also das Problem an, lässt sich auf das Gespräch ein und versucht zu spüren, wo der Schuh drückt. Michael Wegener: «Je nach Situation braucht das eine dicke Haut und eine klare Linie. Zudem sind Spontaneität und Motivation erforderlich. Und nicht zu vergessen das Sich-Abgrenzen-Können.» Gefragt sei auch die Kompetenz, relativ schnell auf manchmal komplexe Fragen zu reagieren. «Es geht hier um die Hilfe zur Selbsthilfe, indem das Problem häufig nicht gelöst, der nächste Schritt jedoch mit Hinweis auf eine Anlaufstelle aufgezeigt wird. Und dann soll der Ratsuchende wissen, dass seine Frage normal ist und sein Problem nichts Aussergewöhnliches beschreibt.»

Aufhängen oder Schweigen

Nicht immer meldet sich ein Jugendlicher, wenn der Berater den Hörer abnimmt. «Manchmal hängen sie ein. Oder sie schweigen.» Dieses «Spiel der Kinder», so Wegener, sollte ernst genommen werden: «Wenn sie merken, dass das Gegenüber zuhört, dann rufen sie vielleicht auch an, wenn es wirklich einmal brennt.» Schwierig sei die Situation auch, wenn beispielsweise ein Kind sein Problem am Telefon schildere und plötzlich den Hörer auflege, weil vielleicht seine Mutter das Zimmer betreten habe, die ja nichts davon wissen dürfe. «Da steht dann der Berater mit dem Problem da und kann nicht einmal antworten, sondern nur hoffen, dass der junge Mensch nochmals Mut fasst und anruft», sagt Michael Wegener.



Das Beratungsangebot Telefonhilfe 147 setzt den Artikel 12 der UNO-Kinderrechtskonvention – nämlich das Recht des Kindes auf Anhörung – direkt um. Der Leistungsauftrag zur Telefonhilfe 147 ist in einem Dreiecksvertrag zwischen der Zentralstelle für Familienfragen des Bundesamtes für Sozialversicherung, Help-o-Fon (als Initiant und Inhaber der Nottelefonnummer) und pro juventute festgelegt, welche mit der Koordination betraut ist. Michael Wegener dazu: «Diese Aufgabe ist manchmal fast wie eine Art Radwechsel auf einem fahrenden Zug.» Denn die neun Partnerinstitutionen zu koordinieren, bedeutet für pro juventute immer wieder eine grosse Herausforderung. Finanziert wird der Betrieb der Telefonhilfe 147 durch Subventionen, Sponsoring sowie Spenden. Der Bund beteiligt sich mit 200 000 Franken pro Jahr und mehrere Kantone und Gemeinden sowie private Firmen und Stiftungen schiessen grössere und kleinere Beiträge ein. Die benötigten Finanzen sind allerdings bei weitem

jung&stark

«Kinder und Jugendliche leben in einem sozialen und lebensfreundlichen Umfeld. Sie haben Selbstvertrauen, entwickeln ein gesundes Selbstwertgefühl und können ihr Leben meistern. Sie kennen ihre Stärken und wissen mit Konflikten, Krisen und Aggressionen umzugehen. Kinder und Jugendliche gestalten ihre Lebenswelten mit; sie bauen Beziehungen auf, pflegen sie und lernen dabei auch sich selber kennen.» So lauten die Visionen von «jung&stark», dem schweizerischen Netzwerk zur Förderung von Lebenskompetenzen mit Kindern und Jugendlichen. Hinter «jung&stark» steht ebenfalls pro juventute; Auftraggeberin ist die Gesundheitsförderung Schweiz. Druckfrisch liegt ein Flyer mit den wichtigsten Angaben vor. mbl.

noch nicht abgedeckt, weshalb erhebliche Beiträge von den beteiligten Organisationen aufgebracht werden müssen. Dass die Telefonhilfe 147 von Jahr zu Jahr mehr Anrufe verzeichnet, ist für Michael Wegener ein Indiz, auf dem rechten Weg zu sein. Aber es reicht ihm nicht: «Ein Ziel für mich wäre, dass jede Schülerin, jeder Schüler die Zahlenkombination 1-4-7 kennt oder zumindest weiss, dass es diese telefonische Beratung gibt.»

Weiter im Text

Nationale Koordination und Geschäftsstelle: Pro Juventute, Telefonhilfe 147, Seehofstrasse 15, Postfach, 8032 Zürich, Tel. 01 256 77 54, 147@projuventute.ch

Weiter im Netz

www.147.ch
www.jungundstark.ch
www.feelok.ch
www.saferparty.ch
www.lookup.ch

«Ich hau ab!»

Aktion Oberstufenschulen Herbst 2002
 Mit einer nationalen Kampagne wird in diesen Wochen die Altersgruppe der Oberstufenschülerinnen und -schüler auf die Dienstleistung der Telefonhilfe 147 in drei Landessprachen aufmerksam gemacht. Neben Plakaten werden Giveaways mit der Telefonnummer in Kreditkartengrösse an sämtlichen Oberstufenschulhäusern der Schweiz verteilt. Auf der Rückseite stehen markige Sprüche wie «Ich hau ab!» – eine Sprache, welche die jungen Leuten verstehen und die sie aufwecken soll. Den Lehrkräften stellt pro juventute für diese Aktion zusätzliches Infomaterial zur Verfügung. mbl.

Termine

Verkehrshausluft

Seinen 5. Schnuppertag für Lehrerinnen und Lehrer veranstaltet am 23. Oktober das Verkehrshaus der Schweiz in Luzern. Lehrpersonen haben an diesem Tag freien Eintritt, von 13–18 Uhr steht ein Infostand mit persönlicher Beratung zur Verfügung, ausserdem gibts Kurzführungen für alle Schulstufen und Sondervorführungen im Planetarium und im IMAX. Info: www.verkehrshaus.ch.

Humor und Erziehung

Das 9. St.Galler Forum findet am 9. November im Fürstenlandsaal Gossau statt. Der Fachaustausch unter Pflege- und Tageseltern, Vermittlerinnen, Eltern, Kinderkrippen-, Hort- und Spielgruppenleiterinnen und Lehrpersonen soll das Thema Humor und Erziehung aus verschiedenen Perspektiven beleuchten, fachliche Inputs und die Möglichkeit zur Diskussion bieten. Auskunft und Anmeldung (bis 25.10.): Regionalsekretariat pro juventute, Reherstrasse 22d, 9016 St.Gallen, Tel. 071 288 28 90, silvia.schneider@projuventute.ch.

Wie Gesundheit fördern?

Eine nationale Impulstagung des Schweizerischen Netzwerks Gesundheitsfördernder Schulen ist dem Thema gewidmet: «Wieviel Gesundheitsförderung braucht die Schule? Wieviel erträgt sie?» Sie findet am 14. Dezember 2002 im Kursaal Bern statt. Information und Anmeldung: Radix Gesundheitsförderung, Habsburgerstr. 31, 6003 Luzern, Telefon 041 210 62 10, Fax 041 210 61 10, www.radix.ch oder www.gesunde-schulen.ch.

Kinder in der Migration

«Kinder und Jugendliche in der Migration – Chance oder Gefahr?» heisst das Thema einer Tagung vom 15. November für Fachpersonen aus dem Sozialbereich, Lehrkräfte, Schulbehörden und Studierende im Kinderdorf Pestalozzi, Trogen. Information, Anmeldung: www.pestalozzi.ch, info@pestalozzi.ch.

MAGAZIN

Schule & Kino

Der Pianist

Als im September 1939 die ersten Bomben auf Warschau fallen, spielt er im Studio unbeeinträchtigt weiter Chopin: Wladyslaw Szpilman (Adrien Brody), Pianist beim polnischen Radio und Jude, ist kein Mensch, der sich leicht aus der Ruhe bringen lässt.

Doch mit dem Einmarsch der deutschen Truppen beginnt auch für ihn eine Zeit des Schreckens, des Leidens und der Demütigung. Während seine Familie deportiert und ermordet wird, gelingt ihm die Flucht aus dem Warschauer Ghetto mit Hilfe des polnischen Untergrunds. Er versteckt sich in den Ruinen der entvölkerten Stadt. Und schliesslich der Gipfel des Unwahrscheinlichen: ein deutscher Offizier rettet ihm das Leben.

Der renommierte Regisseur Roman Polanski, 1933 geboren und selbst Sohn polnisch-jüdischer Eltern, hat aus der authentischen Geschichte von Wladyslaw Szpilman (1911–2000) einen

packenden Kinofilm gestaltet. Neben dem Grauen des Ghettos und dem Holocaust thematisiert er darin auch das Verhältnis zwischen jüdischen und nichtjüdischen Polen, dessen Spektrum von Feigheit und Habgier bis zu mitmenschlichem Heldentum reicht.

Der Verleih Frenetic Films empfiehlt «The Pianist» insbesondere zum Besuch mit Schülerinnen und Schülern (ab ca. 14 Jahren) und organisierte zu diesem Zweck im September eine Reihe von Spezialvorführungen für Lehrpersonen.

Im Internet kann unter www.frenetic.ch ein ausführliches Dossier heruntergeladen oder bestellt werden. Die Geschichte ist auch als Buch erhältlich. Wladyslaw Szpilman: «Der Pianist – Mein wunderbares Überleben», Ullstein Taschenbuch-Verlag, Fr. 14.20.

Nach Angaben des Verleihs sind für den Besuch des Films mit Schulklassen Sonderkonditionen erhältlich. Diese seien jedoch mit den einzelnen Kinos auszuhandeln. hw.



Der junge Pianist Wladyslaw Szpilman (Adrien Brody). Wie durch ein Wunder überlebt er das Grauen des Ghettos.

Hinweise

Goethes Faust ungekürzt

Seit 1. Oktober laufen auf der Goetheanum-Bühne die Proben zur Neuinszenierung des ungekürzten «Faust» I und II. Nachdem Peter Stein 2000/01 mit seinem ganzen «Faust» in Hannover, Berlin und Wien Furore machte, hält das Goetheanum an seiner fast 65-jährigen Aufgeführtstradition fest, lanciert aber einen neuen «Faust» in minimalistischen Farbräumen mit Sprechchor und Eurythmie. Ab Januar 2003 gibt es Voraufführungen für Schulen und Öffentlichkeit. Daten, Dokumentation und Anmeldung: www.faust-goetheanum.ch.

35 Jahre Klett & Balmer

Vor 35 Jahren legten der Zuger Buchhändler Hans Rudolf Balmer und der Stuttgarter Verleger Ernst Klett den Grundstein zum heutigen Klett und Balmer Verlag. In einer Pressemitteilung zum Jubiläum heisst es: «Vom Kleinverlag mit zwei Angestellten ist Klett und Balmer mittlerweile zum mit Abstand grössten privaten Lehrmittelanbieter der Schweiz angewachsen, der 23 feste und über 50 freie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschäftigt und einen jährlichen Nettoumsatz von 17 Millionen Franken erzielt.» Jährlich investiert der Verlag zwei Millionen Franken in die Entwicklung neuer Lehrmittel, wird betont. In Zukunft will Klett und Balmer sein Angebot auch auf die Vor- und Berufsschule ausdehnen.

Einsatz für Strassenkinder

Mit der Aktion «Strassenkind – nur für einen Tag» lädt die Organisation Terre des hommes Kinder und Jugendliche ein, am 20. November, dem Tag der Kinderrechte, auf die Strasse zu gehen. Am 20. November 2001 engagierten sich 170 Klassen mit 6000 Kindern und Jugendlichen und sammelten über 225 000 Franken. Info: Terre des hommes, Tanja Ackermann, Postfach, 8026 Zürich, Telefon 01 242 12 14, E-Mail tanja.ackermann@tdh.ch.

Der Tod in Weiss

Rechtzeitig zum Saisonstart:
Ein Lehrmittel zum Thema
Schutz vor Lawinen

Verbotenes reizt und Verbote sind da, um übertreten zu werden: Wer kennt sie nicht, diese Sprüche. Solange es nur um die Schulhausordnung geht, ist der Effekt zwar ärgerlich, aber selten besonders gefährlich.

Was aber, wenn sich Jugendliche in ihrem Freiheitsdrang über Regeln hinwegsetzen, welche aufgestellt wurden, um sie vor tödlichen Risiken zu bewahren? Die Erfahrung zeigt, dass in solchen Fällen weder Warnungen noch Verbote etwas nützen, weil viele Jugendliche sich der Gefahr nicht bewusst sind, in die sie sich begeben.

Ein typisches Beispiel dafür ist das Fahren abseits der Pisten. Vorletzte Saison erlebte



Bild: Suva/ZVG

Lawinenunfälle kosten in der Schweiz durchschnittlich 25 Menschenleben pro Jahr.

ich selbst, wie sich ein Junge, dem die Bahnbetriebe die Saisonkarte konfisziert hatten, über die seiner Ansicht nach total ungerechtfertigte Strafe empörte.

Er hatte sich – trotz Abschränkung und Hinweis auf Schneebrettgefahr – mit seinem Snowboard in einen Tiefschneehang begeben und prompt ein kleines Schneebrett ausgelöst.

«Absolut geil» sei es gewesen, er habe problemlos weiter-

fahren können, Schneebretter seien doch überhaupt nicht gefährlich, berichtete er über sein Abenteuer. Erst der Hinweis, dass er von Glück reden könne, dass keiner seiner Kollegen am Hang unter ihm gefahren sei, weil der sonst wahrscheinlich mindestens mitgerissen worden wäre, brachte ihn ein wenig zur Vernunft.

Damit solche Vorkommnisse seltener werden und die Zahl leichtfertig eingegangener

tödlicher Risiken abnimmt, startet die Suva unter dem Titel «Check the risk. Abseits markierter Pisten.» eine Präventionskampagne. Die Schulungsunterlagen zum Thema Lawinenprävention enthalten in einer Mappe 9 Folien, den Videofilm «Vorsicht, Lawinen!», eine Broschüre mit Hintergrundinformationen und kopierfähige Arbeitsblätter mit Erläuterungen. Diese Unterlagen ermöglichen es Lehrerinnen und Lehrern, auch als Nicht-Fachleute ihren Schülerinnen und Schülern die wichtigsten Verhaltensregeln beim Fahren abseits der Piste zu vermitteln. Zu beziehen ist die komplette Mappe zum Preis von Fr. 40.– plus Versandkostenanteil bei: Suva, Zentraler Kundendienst, Postfach, 6002 Luzern, Tel. 041 419 58 51, Fax 041 419 59 17, www.suva.ch/waswo.

Pia Wermelinger

Günstiger Lesen und Schreiben

«Lesen ist eine Möglichkeit, mit dem Werkzeug der Sprache ein sinnerfülltes Haus des geistigen Seins zu errichten», heisst es im Geleitwort zum Spezialheft «Lesen» der Schweizerischen Lehrerzeitung (SLZ). Die didaktischen Hefte «Lesen» und «Texte schreiben» erschienen in den 80er Jahren. Seither hat sich einiges geändert; die grundlegenden Fakten blieben aber gültig und die fachlich fundierten Beiträge haben ihre Aktualität nicht verloren.

Die SLZ-Spezialhefte «Lesen» und «Texte schreiben» sind ab sofort und solange der Vorrat reicht zum Ausverkaufspreis von Fr. 3.– je Expl. (bisher Fr 7.20) plus MwSt. und Versandkosten erhältlich bei: LCH-Service, Postfach 189, 8057 Zürich, Tel. 01 31 55 45 4, Fax 01 31 18 3 15, E-Mail lchadmin@lch.ch.

Kunst zum Fühlen und Denken

Der 100. Geburtstag von Richard P. Lohse war Ausgangspunkt einer ausserordentlichen Ausstellung im Haus Konstruktiv in Zürich. Sie zeigt das bildnerische und theoretische Werk des Schweizer Künstlers von Weltformat und zeichnet mit 50 Bildern seine Entwicklung von 1930 bis 1980 nach.

Werkanalysen des Künstlers helfen, die seriellen und modularen Ordnungen zu verstehen – eine Form, die stets Bezug nimmt zu ethischen und gesellschaftlichen Vorstellungen. Ergänzt wird Lohse im Haus durch andere Werkschauen konstruktiver Kunst, das Buch «Lohse lesen» und weitere Literatur. Arbeitet man sich in dieses

Werk ein, nützt man die Unterstützung der Museumspädagogik, bietet diese Ausstellung den Schulen eine Chance, einen der Grossen der europäischen Kunst kennen zu lernen und sich mit Kunst exemplarisch

auseinander zu setzen: zu erleben und zu erkennen, wie Wahrheit und Schönheit sich verbinden.

Hanspeter Stalder

Weiter im Netz

www.hauskonstruktiv.ch



© Richard Paul Lohse-Stiftung/Pro Litteris

Richard Paul Lohse (1902–1988): «Bewegung um ein Zentrum mit vier Quadraten».

Ebenrainkonferenz – Allianz der Arbeitnehmerverbände

Aktuelle Herausforderungen in der beruflichen Vorsorge

Erste Studientagung der Ebenrainkonferenz für Arbeitnehmer-Stiftungsräte

Datum: 16. November 2002, 9.30–16 h
 Ort: Bern, Konferenzzentrum des SMUV, Egghölzli, Weltpoststrasse 20
 Preis: Fr. 350.– (inkl. Mittagessen)
 Anmeldung: Movendo, Monbjoustrasse 61, Postfach, 3000 Bern 23
 Tel. 031 370 00 70, info@movendo.ch, www.movendo.ch
 Anmeldeschluss: 31. Oktober 2002
 Sprachen: Deutsch und Französisch, mit Simultanübersetzung im Plenum

PROGRAMM

- 9.30 Begrüssung
 Ruedi Brosi, Präsident der Ebenrainkonferenz, Vizepräsident «ZV»
 Die aktuellen Herausforderungen für die Mitglieder in den Stiftungsräten der öffentlich-rechtlichen und der privatrechtlichen Kassen
 Jacques-André Schneider, Jurist und Advokat
- 10.30 Pause
 Kapitalanlagen
 Werner Strebelt, Ökonom, ppc metrics
 Hans-Ulrich Stauffer, Ökonom, Vorsorge-Stiftung Abendrot
 Jacques-André Schneider, Jurist und Advokat
 Martin Oester, Vizedirektor ASCOOP
- 12.15 Mittagessen
- 13.30 Workshops mit den Referenten des Vormittags;
 Themenvorschläge:
 1. Kapitalanlagen, diverse Aspekte
 2. Besonderheiten bei den öffentlich-rechtlichen Institutionen
 3. Transparenz/Information der Arbeitnehmer
 4. Vor- und Nachteile der Kapitalauszahlung (Kapitaloption)
 Zusammenfassung der Ergebnisse aus den Ateliers; Präsentation im Plenum
- 15.30 Informationen zur 1. BVG-Revision
- 16.00 Ende der Tagung

Die Ebenrainkonferenz erfasst den grössten Teil der Arbeitnehmerorganisationen in der Schweiz. Zum ersten Mal organisiert sie eine Studientagung über ausgewählte Fragen der Beruflichen Vorsorge.

Die Tagung verfolgt zwei Ziele: die Weiterbildung für Arbeitnehmer-VertreterInnen in privatrechtlichen wie in öffentlich-rechtlichen Kassen. Zum anderen den Aufbau eines Netzwerkes für Kompetenzen und Erfahrungsaustausch in der Beruflichen Vorsorge auf nationaler Ebene.

Dabei sollten die Interessen der Versicherten gewahrt und die Stellung ihrer Stiftungsräte in öffentlich-rechtlichen wie auch in privatrechtlichen Kassen gestärkt werden.

Die Tagungsthemen ermöglichen einen Überblick über die aktuellen Herausforderungen der Beruflichen Vorsorge. Einen grossen Teil nehmen die Probleme ein, die aus Anlage und Ertrag der Kapitalien entstehen. Wichtiges Thema ist auch die Transparenz der Informationen, die den ArbeitnehmerInnen zur Verfügung stehen, ebenso die Zukunft des BVG, wie sie sich mit der 1. Revision abzeichnet.

Die Workshops am Nachmittag dienen dem Erfahrungsaustausch; sie sollen dazu beitragen, dass zwischen den Teilnehmenden und mit den Referenten ein wirkungsvolles Netz zur Verteidigung der Interessen der ArbeitnehmerInnen und Arbeitnehmer entsteht.

Workshop 1: Kapitalanlagen, diverse Aspekte

Vertiefung der am Morgen dargelegten und diskutierten Aspekte. Dieser Workshop kann je nach Anzahl der Teilnehmenden doppelt geführt werden. Teilnahme von Hans-Ulrich Stauffer, Werner Strebelt und Martin Oester.
 Arbeitssprachen: Deutsch und Französisch (2 Workshops vorgesehen)

Workshop 2: Besonderheiten bei den öffentlich-rechtlichen Institutionen

Erfahrungsaustausch. Darlegung der auftretenden Probleme und Entwicklung von Handlungsstrategien für deren Lösung. Teilnahme von Jacques-André Schneider.
 Arbeitssprachen: Deutsch und Französisch (2 Workshops vorgesehen)

Workshop 3: Transparenz/Information der Arbeitnehmer

Erfahrungsaustausch zu den verschiedenen Praktiken und Analyse der Bedürfnisse. Teilnahme von Colette Nova (Sekretärin SGB)
 Arbeitssprache: bilingue D/F mit Simultanübersetzung

Workshop 4: Kapitalauszahlung (Kapitaloption)

Vor- und Nachteile der Kapitalauszahlung (Kapitaloption)
 Arbeitssprache: Deutsch

Stellensituation – ungeschminkt

«Keine Klasse ohne Lehrer» – Mit beruhigenden Mitteilungen dieser Art gingen viele kantonale Bildungsdirektionen in letzter Zeit an die Öffentlichkeit. Der Aargauische Lehrerinnen- und Lehrerverband (alv) leuchtete hinter die polierte Fassade. Den folgenden Artikel von Peter Früh – Redaktor des Schulblattes Aargau/Solothurn – drucken wir hier mit freundlicher Erlaubnis ab, weil Lehrpersonen und Schulbehörden anderswo ähnliche Erfahrungen machen dürften.

Schulklassen ohne Lehrperson – Alptraum für Schulleitungen und Behörden. Auch wenn sich die Situation etwas entspannt haben soll, sind die da und dort getroffenen Notmassnahmen bedenklich: Sie gehen auf Kosten der Schulqualität und der Schüler/innen.

Peter Früh

Eine «spürbare Verbesserung der Personalsituation in der Volksschule» vermeldete das Departement BKS (Bildung, Kultur, Sport) des Kantons Aargau zu Beginn des neuen Schuljahres. Alle Vollzeitstellen hätten besetzt werden können, nur gerade in elf Fällen hätten Gemeindebehörden bei offenen Stellen für Klassen- oder Fachlehrkräfte zu Notmassnahmen greifen müssen. Alles paletti also? Leider nicht. Der Aargauische Lehrerinnen- und Lehrer-Verband alv hat sich umgehört.

Knapper gehts kaum

«Knapper ging es fast nicht», umschreibt André Hächler, Schulpflegepräsident in Küttigen, die Situation, die bei der Besetzung der Stelle für eine 3. Sekundarklasse entstand und bei der die Behörde wirklich ins Schwitzen gekommen sei. Denn erst am 30. Juli, eine Woche vor Beginn des Schuljahres, sagte ihr endlich eine Lehrkraft zu. Diese musste allerdings erst noch den Einführungskurs für ausländische Lehrkräfte besuchen, der am 5. August startete – 2 Tage vor Schulbeginn. 19 Bewerbungsgespräche hatten allein für diese Stelle geführt werden müssen, und das, obwohl die Klasse zahlenmässig klein und von den Schülern und Schülerinnen her keine Probleme mache, betont Hächler.

Gezittert, ob wohl noch alle Stellen besetzt werden könnten, wurde auch andernorts. An der Kreisbezirksschule

Leuggern konnte eine Lehrkraft erst in der letzten Woche des alten Schuljahres und eine weitere erst während der Sommerferien gefunden werden – ein Horror für die Stundenplangestaltung. Auch die Schule Birmenstorf konnte das Personal für 6 Lektionen Englisch und für 4 Lektionen Hauswirtschaft an der Realschule erst in der letzten Woche vor den Sommerferien finden, wie Stefan Künzi von der Schulleitung mitteilt.

Hauswirtschaft auf Sparflamme

Völlig ausgetrocknet ist der Stellenmarkt für Lehrpersonen im Fach Hauswirtschaft. Trotz aller Bemühungen ist es zum Beispiel in Fislisbach nicht gelungen, das Fach ausreichend zu besetzen. «Wir konnten zwar zwei Wiedereinsteigerinnen überreden», berichtet Rektorin Maria Gschwend, beide seien aber nur bereit, je vier Lektionen pro Woche zu übernehmen. «So werden unsere Schülerinnen und Schüler, für die der HW-Unterricht im dritten Oberstufenjahr obligatorisch ist, nur gerade jede zweite Woche in diesem Fach unterrichtet. Wir mussten also ihr Pflichtpensum um 50 % kürzen. Ganz gestrichen wurde, zum Nachteil der Schüler/innen, das Freifach Hauswirtschaft für die 4. Oberstufe.

Auch am Oberstufenzentrum Obersiggenthal und an der Schule Leibstadt gilt in der HW ein Lehrplan light: Weil in Obersiggenthal nach der Pensionierung einer Kollegin keine Nachfolgerin gefunden wurde und die verbleibenden zwei Kolleginnen nicht alle Stunden übernehmen konnten, können nun je eine Sekundar- und eine Realklasse den obligatorischen HW-Unterricht nur während eines Semesters statt während eines Jahres besuchen.

In Leibstadt wurde auch keine Hauswirtschaftslehrerin gefunden, die die eigentlich erforderliche Stundenzahl

übernommen hätte. Statt 19 Lektionen werden nur gerade 12 erteilt. Konkret werden statt der 4 Lektionen im Obligatorium an der 3. Oberstufe nur deren 3 erteilt, zusätzlich wurde eine Abteilung der 3. Real teilweise zusammengelegt mit einer 3. Sek. So können zwar alle Schüler/innen den HW-Unterricht besuchen, aber «die Ziele des Lehrplans für den obligatorischen Unterricht können unter diesen Umständen niemals verwirklicht werden», kommentiert Marianne Stöckli, HW-Lehrerin in Leibstadt.

Sowohl in Fislisbach wie in Obersiggenthal schaute man sich auch nach Lehrkräften ohne ordentliche Ausbildung um – Köche, Ernährungsberaterinnen – ohne Erfolg! Auch das Zusammenlegen von Freifachklassen mit solchen aus Nachbargemeinden erwies sich im Fall Fislisbach mangels freien Plätzen bei den Nachbarn als unmöglich.

Und bei Ihnen?

Können – oder müssen – auch Sie von solch prekären Situationen berichten? Schreiben Sie an:
Redaktion BILDUNG SCHWEIZ
Ringstrasse 54
8057 Zürich

oder senden Sie ein E-Mail an:
bildungschweiz@lch.ch

Das psychische Tief hinterm Lehrerpult

Gemäss Statistik werden Lehrpersonen häufiger von depressiven und anderen psychischen Leiden betroffen als der Durchschnitt der Bevölkerung. Eine Buchneuerscheinung beschäftigt sich mit dieser Problematik.

Während seines Zivildienstes, den Carsten Bangert im Rettungsdienst des Deutschen Roten Kreuzes leistete, wurde er erstmals intensiver mit der Thematik Depression und Suizid konfrontiert. Später, während eines einjährigen Engländeraufenthaltes als Fremdsprachenassistent an einer Sprachschule, bemerkte er, dass mehrere Lehrende an Erschöpfungszuständen litten und zum Teil sogar wegen ihrer Depressionen arbeitsunfähig waren.

Adrian Zeller

Auch während eines Schulpraktikums in Deutschland stellte der Lehramtsanwärter mit Jahrgang 1975 fest, dass auffallend viele Lehrpersonen von krankhafter Niedergeschlagenheit betroffen sind. Diese Beobachtungen veranlassten Bangert, sich mit grossem Engagement der Frage «Depressionen bei Lehrpersonen» anzunehmen.

Das schriftliche Ergebnis seiner Nachforschungen reichte er für die Zulassung beim Staatsexamen für Lehrer ein. Später hat der Autor sein Werk überarbeitet und ergänzt. Kürzlich ist es in dieser veränderten Form als übersichtlich gegliederte Publikation auf dem Buchmarkt erschienen. Zielpublikum sind erklärtermassen Lehrpersonen sowie weitere Interessierte.

Anspruchsvoller Ansatz

Er wolle zum einen Überblick über die aktuelle Literatur geben sowie Betroffenen einen hilfreichen Leitfaden bieten, erklärt der Verfasser im Vorwort seine Absichten. Gleichzeitig will er auch zur Entstigmatisierung der Krankheit Depression beitragen. Carsten Bangert hat sich mit seinem anspruchsvollen Vorhaben nicht nur immense Recherchearbeit aufgeladen, sondern auch hohe Ziele auf einem sehr schwierigen Terrain anvisiert: Seit Jahren herrscht nämlich zwischen den Koryphäen der Depressionsforschung eine Kontroverse darüber, ob die krankhafte Niedergeschlagenheit eher durch biochemische Funktionsstörungen im Gehirn ausgelöst wird oder ob eher persönlichkeitsbedingte sowie psychosoziale Ursachen für deren Ausbruch verantwortlich sind. Erschwerend kommt im Weiteren hinzu, dass Erscheinungsbild und Verlauf einer Depression individuell sehr unterschiedlich sein können.

Verunsicherung statt Aufklärung

In seinem Buch zeichnet der Autor die Experten-Diskussion sehr breit nach. Es ist zu befürchten, dass die sehr ausführlich ausgefallene Schilderung der Kontroverse bei den Leserinnen und Lesern mehr zur Verunsiche-

rung als zur Aufklärung beiträgt. Eine prägnante Darstellung der Ursachen, des Verlaufs und der Symptomatik von depressiven Erkrankungen hätte für ein Nicht-Fachpublikum auf wenigen Seiten Platz gehabt. Wohl mehr als verschiedene komplexe Erklärungsmodelle und grafische Darstellungen interessiert die Leserinnen und Leser aus dem Schulbereich, warum gerade bei Lehrpersonen psychische Leiden seit Jahrzehnten gehäuft auftreten. Wer Antworten auf diese Frage sucht, braucht bei der Lektüre allerdings sehr viel Geduld und wird schliesslich nur teilweise befriedigt.

Breites Therapieangebot

Der Autor schildert im Weiteren kenntnisreich die verschiedenen Behandlungsformen bei depressiven Störungen. Er erwähnt dabei die unterschiedlichen therapeutischen Ansatzpunkte, etwa in Form von Medikamenten, von Gruppentherapie, von Verhaltensschulung oder auch mit mehrdimensionalen Therapiestrategien. Kurz gestreift werden ebenfalls Ansätze aus dem komplementärmedizinischen Bereich. Im Anhang wird dazu auch noch auf verschiedene Beratungsstellen, Selbsthilfegruppen sowie auf Internet-Links und weiterführende Literatur verwiesen.

Wenig Praxisbezug

Vor allem der zweite Teil der Publikation ist den präventiven Möglichkeiten im Schulbereich gewidmet. Der Autor geht dabei auch auf verschiedene Reformbestrebungen in der Schule ein und beurteilt sie im Hinblick auf ihre depressionsfördernde beziehungsweise -verhindernde Qualität.

Das Buch basiert weitestgehend auf Literaturrecherchen, dementsprechend sind im Text sehr viele Zitate, Quellenverweise und Fussnoten enthalten, was die Lektüre bisweilen etwas ermüdend werden lässt. Der Bericht einer von Depressionen geplagten Lehrerin verleiht dem Buch Praxisnähe – leider bleibt es das einzige lebensnahe Beispiel. Zusammenfassungen von Gesprächen mit langjährig erfahrenen Lehrpersonen, Supervisions-Fachleuten oder Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten, die in der Behandlung von depressiven und Burnout-betroffenen Lehrkräften besonders erfahren sind, hätten das Buch sehr bereichern können. In der jetzigen Form fächert die Publikation eine grosse Informationsfülle auf, ohne diese jedoch mit genügender Kompetenz zu gewichten und damit eine echte Orientierungshilfe zu leisten.

Carsten Bangert: «Wenn Lehrer nicht mehr leben wollen – Depressionen verstehen, vorbeugen, überwinden», Tenea-Verlag, Fr. 33.–

Weiter im Netz:

www.carsten-bangert.de

Seit Jahren herrscht in der Depressionsforschung eine Kontroverse darüber, ob die krankhafte Niedergeschlagenheit eher durch biochemische Funktionsstörungen im Gehirn ausgelöst wird oder ob eher persönlichkeitsbedingte sowie psychosoziale Ursachen für deren Ausbruch verantwortlich sind.

Jaromir bei den Mammutjägern

Kennen Sie die Abbildungen der berühmten Malereien in der Grotte von Chavot, in Frankreich?

Ja? Sie hätten auch schon gerne gewusst, wie die Menschen wirklich gelebt haben? Vielleicht gar eine Zeitreise gemacht? Leider unmöglich, schade... Doch Jaromir hat die Fähigkeit zum Zeitreisen. Er konzentriert sich stark auf ein Bild – und schon kann das Abenteuer beginnen. Diesmal ist die Steinzeit angesagt: Ein Bildband über die Malereien in der Grotte von Chavot fasziniert den Jungen so, dass er seine Sommerferien bei den Mammutjägern in der Steinzeit verbringen will. Natürlich ist die ganze Reise mit vielen Abenteuern verbunden.

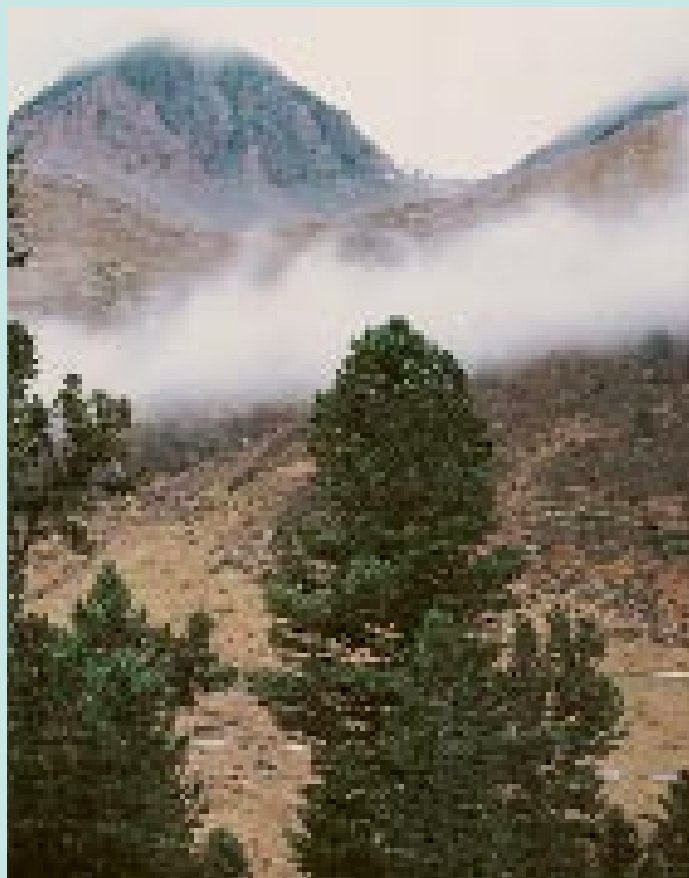
Die spannende Geschichte von Heinrich Wiesner zieht nicht nur Jugendliche in ihren Bann. Der Leser erlebt sozusagen hautnah den Alltag der damaligen Menschen mit allen Leiden und Freuden und lernt dabei, ohne dass er es bewusst wahrnimmt, sehr viel über Handwerk, Lebensgewohnheiten, Gefahren und Feste. Kurz, eine vergnügliche und nachhaltige Geschichtslektion.

Pia Wermelinger

Heinrich Wiesner: «Jaromir bei den Mammutjägern», Zytglogge-Verlag, 144 Seiten, Fr. 25.–

Schönste Wälder

«Die schönsten Wälder der Schweiz» ist das Buch betitelt und der Superlativ ist hie so wenig angebracht wie bei der Lyriksammlung, die rechts auf dieser Seite angezeigt wird. Doch den Titel mal weggesteckt, liegt hier ein prächtiger fotografisch wie typografisch bemerkenswert gelungener Bildband vor, der das Zelebrieren der Natur-



Im Wald von Tamangur klettern die Arven bis auf eine Höhe von fast 2400 Meter.

schönheit mit Informationen über Biologie, Ökologie und Umweltpolitik verbindet. Hinzu kommen gut dokumentierte Wandervorschläge mit Kartenausschnitten. Das Buch dürfte in dieser Kombination von Schönheit und Nutzwert einzigartig sein.

hw.

Heinz Staffelbach: «Die schönsten Wälder der Schweiz», 2002, Werd Verlag, 176 Seiten, 21x28 cm, durchgehend farbig illustriert, Fr. 64.–

Schönste Gedichte

*der hene dä isch furt
u niemer weiss wieso
är het no hurti d stäge gfägt wie
gäng*

*u isch nie meh umecho
am fahnemascht bim
sandchaschte*

*da hangt sie abwartsschurz
aber der monatszins vom ganze
block*

isch mit em hene furt

go hene go

we mer chönnte

mir giengte ja o

Ja, auch dieser Text von Endo Anaconda («Stiller Has») hat Platz in einer neuen Anthologie, die den Titel «Die schönsten Gedichte der Schweiz» trägt. In der Nachbemerkerung steht, die Herausgeber seien sich bewusst, dass der Titel «ein Skandal» sei – allerdings nicht wegen der (berechtigten) Aufnahme von Mundartrock-Texten, sondern weil man sich bei der Auswahl auf die deutsche Schweiz beschränkte und die Romandie wie das Tessin ausschloss. In der Tat wäre das ein weiterer von vielen guten Gründen gewesen, auf dieses billige Reklame-Etikett zu verzichten.

Herausgeber der Sammlung sind Verleger Dirk Vahinger und «Lyrik-Experte» Peter von Matt, der in seiner Aufsatzsammlung «Die verdächtige Pracht» das Recht des Gedichts auf Schönheit (oder gar die Pflicht dazu) klug und leicht lesbar verteidigte. «Die schönsten Gedichte der Schweiz» erscheint nun als Nutzenanwendung der These und ist so gelesen eine genussvolle Entdeckungreise für Liebhaberinnen und Liebhaber der Lyrik, die sich vom ärgerlichen Titel nicht abschrecken lassen.

Heinz Weber

Peter von Matt, Dirk Vahinger: «Die schönsten Gedichte der Schweiz», 2002, Nagel & Kimche, 260 Seiten, Fr. 29.60

Disziplin in der Schule

Mit seinem neuen Buch «Disziplin in der Schule» hält der erfahrene Lehrer, Psychologe und Erziehungswissenschaftler Jürg Rüedi ein «Plädoyer für ein antinomisches Verständnis von Disziplin und Klassenführung», wie es im Untertitel heisst. Antinomisch nennt der Autor ein «die Widersprüche erkennendes» Konzept. Schule

ist kein Selbstbedienungsladen; Lernerfolge sind das Ergebnis gemeinsam erreichter Disziplin. Aber: «Disziplin in der Schule ist nicht Selbstzweck, sondern dem Ziel untergeordnet, Kompetenzen und Verfügungskraft über sich selbst, somit Selbstdisziplin zu fördern.» Wohlverhalten darf nicht durch Erniedrigung der Undisziplinierteren erreicht werden, denn: «Erniedrigung schafft Widerwillen, Widerstand, lauerndes Chaos.»

Rüedi, der mehrfach auf den LCH-Handweiser «Disziplinschwierigkeiten gehen uns alle an!» (1998) verweist, will mit seinem Buch auf stabilem theoretischem Fundament «ein reflektiertes und begründetes, ein professionelles pädagogisches Handeln» ermöglichen. B.S.

Jürg Rüedi: «Disziplin in der Schule», 2002, Verlag Paul Haupt, 287 Seiten, Fr. 48.–

Wie sag ichs den Eltern?

Der Kontakt zwischen Lehrpersonen und Eltern braucht Spielregeln, soll er nicht zur Belastung werden: Praktische Tipps für eine beiden Seiten nützliche Zusammenarbeit sind auf Websites von Elternverbänden und Bildungsdirektionen zu finden. Sie tragen auch dazu bei, gegenseitige Vorurteile und Ängste abzubauen.

Zwar stehen Elternabende und -gespräche im Aufgabenheft der Lehrkräfte. Aber diese sehen im Kontakt oft mehr Pflicht als Chance. Anleitungen und nützliche Tipps, wie die Zusammenarbeit zwischen Eltern, Lehrpersonen und Schulbehörden gestaltet werden kann, lassen sich im Internet finden und für den Berufsalltag nutzen. Wegweisend ist der Auftritt von «Schulen mit Profil» im Kanton Luzern (www.schulenmitprofil.ch). Das Projekt mit dem Ziel, eine «lebendige Lerngemeinschaft» mit klaren Verantwortungen zu schaffen, läuft seit 1994. Trotzdem quillt die gut gemachte Website nicht über mit den im Bildungsbereich häufigen ellenlangen Projektbeschrieben.

Ängste und Befürchtungen
Die Website bietet praktische Informationen, die auch ausserhalb des Kantons Luzern ihre Gültigkeit haben. In der Rubrik «Unterlagen» liegen viele Orientierungshilfen bereit, die als PDF-Datei heruntergeladen werden können. So etwa die 24-seitige Broschüre «Elternmitwirkung an der Volksschule», die in Zusammenarbeit mit dem Erziehungsdepartement und den Berufs- sowie Elternverbänden entstand. Die Broschüre leuchtet das Thema in einer leicht lesbaren Sprache aus und greift auch «Ängste und Befürchtungen» auf: Lehrpersonen fühlen sich misstrauisch kontrolliert und kritische Eltern befürchten Nachteile für ihre Kinder. Die Website bietet den wohl besten Einstieg ins Thema.

Konventionell aufgemacht ist die Site des Vereins Schule & Elternhaus www.schule-elternhaus.ch. Der Interessenverein – mit rund 5000 Einzelmitgliedern die grösste Elternorganisation in der Deutschschweiz – setzt sich seit 40 Jahren für eine konstruktive Zusammenarbeit ein. Sie hält auf der Website, die nicht ganz auf dem aktuellen Stand ist, alle Fakten und Adressen bereit, um eine Anlaufstelle in der Region zu finden. Eine Linkliste rundet das Angebot ab.

Natürlich kann man gegen Bezahlung Schriften bestellen, aber im Internet zählt nun mal, was sich kurzerhand kostenlos runterladen lässt... In der Rubrik «Download» gibts verschiedene Merkblätter, etwa zum Thema «Blockzeiten». Eltern werden darüber informiert, wie sie bei der Einführung von Blockzeiten vorgehen sollen, und erhalten auch gleich die Pro- sowie Gegenargumente mitgeliefert.

Gehts dann darum, eine politische Abstimmung auf Gemeindeebene zu gewinnen, so bietet die Organisation ein 12-seitiges Papier über den «Umgang mit den Medien» an. Die aufgelisteten Ratschläge sind allgemein gültig.

Dass die Elternorganisation diesen Leitfaden zur Verfügung stellt, hat einen Grund: Ein stärkeres Engagement der Eltern an der Schule führt auch zu Auseinandersetzungen. Da muss man gewappnet sein.

Blicke in die vielfältigen Arbeiten engagierter Eltern geben auch die Websites von Elternbeiräten. Ein Beispiel



ist der Auftritt des Elternbeirates der Volksschule Münsingen BE (<http://muensingen.ch/elternrat/index.htm>). Der Rat informiert über die verschiedenen Projekte, die von der Sicherung des Schulweges bis zur Gestaltung des Pausenplatzes reichen.

Obwohl die klar strukturierte Website teilweise noch im Aufbau ist, hinterlässt sie einen flotten Eindruck. Das gilt auch für den Auftritt des Elternrates von Altendorf SZ www.elternrat-altendorf.ch. Die Website ist ein glänzendes Beispiel für eine kleine Informationsbörse.

Nützlich wie ein Kochbuch
Volles Programm bietet die Website Elternmitwirkung des Schweizerischen Bundes für Elternbildung (SBE) www.elternmitwirkung.ch.

Die aufwändig gestaltete Site hält viele Basisfakten bereit. Sie sind in den Details auf die Entwicklung im Kanton Zürich abgestimmt, aber das spielt keine Rolle. In der Rubrik «Praxis» gibts Reglemente und Leitfäden zur Elternmitwirkung in mehreren Gemeinden als PDF-Dateien. Auch solche Unterlagen können nützlich sein, schliesslich muss man die Welt nicht immer neu erfinden, sondern kann auch Erprobtes adaptieren.

Genau so verhält es sich mit

den Angeboten in der Rubrik «Download», wo jede Menge sorgfältig zusammengestellte Checklisten lagern: Einladungen, Informationsabende, Wahlen und Sitzungen sind nur einige Stichworte. Die Listen helfen mit, dass bei der Organisation nichts vergessen geht oder schief läuft. Fazit: Die hervorragend strukturierte Website hat den Nutzfaktor eines Kochbuches.

Ein paar «Goodies»

Nichts anfangen mit dem Stichwort «Elternmitwirkung» kann das Suchprogramm des Schweizer Bildungsservers www.educa.ch. Erstaunlich. Das «Portal zur Bildung» bietet wenigstens in den Rubriken «Verbände» und «Institutionen» ein paar Links an... aber dafür gibts nur die Note «ungenügend». Anders der Zentralschweizer Bildungsserver www.zebis.ch. In der Rubrik «Eltern» hat Zebis vier «Goodies», also Arbeitsblätter und Kopiervorlagen, auf Lager: Es sind Files im Word-Format zu Themen wie Gesprächsvorbereitung und Elterngespräch. Die Blätter sind auf die Bedürfnisse in der 5./6. Klasse abgestimmt, aber «anpassbar auf andere Klassen», wie die Zebis-Macher anmerken. Klasse!

Thomas Gerber

«esspedition.ch» – die Welt der Lebensmittel entdecken

Woher die Milch kommt, wissen wir. Aber wo wächst der Speck und warum ist die Butter manchmal gelb statt weiss? Mit der CD-ROM «esspedition.ch» gehen Neugierige auf eine interaktive Reise durch Bauernhöfe und Lebensmittel-Produktionsbetriebe.

Wie wird Jogurt gemacht? Wie lange muss ein Käse reifen?

Die spannende Esspedition macht Halt bei verschiedenen Herstellern von landwirtschaftlichen Produkten. 30 virtuelle Rundgänge führen vom Verkaufsgeschäft über den Verarbeitungsbetrieb bis hin zum Bauernhof. Auf den Rundgängen wird alles Geheimnisvolle erklärt: Ein Klick auf die Erntemaschine, auf die Kuh oder das Kartoffelfeld – und schon gibts mehr Informationen über Arbeitsschritte, Nutzpflanzen und Tiere.

Wissen sammeln und Quiz spielen

Das gesammelte Wissen – Videoclips, Diashows, Bilder und Texte – wird übersichtlich geordnet und ist jederzeit abrufbar. Wer Weizen anpflanzen oder Hühnereier selbst ausbrüten will, kommt ebenfalls auf die Rechnung: Diashows erklären das Vorgehen Schritt für Schritt. Wer sich noch weiter vorwagen will, testet den Wissensstand mit einem der sieben Quiz. Gewinnen kann man ein Set Quartettkarten.

Die CD-ROM für Windows und Mac OS eignet sich für Kinder und Jugendliche ab 11 Jahren. Erwachsene kommen mit den vertiefenden Informationen auch auf ihre Rechnung. Ermöglicht wurde die Produktion durch die Fachberatung und die finanzielle Unterstützung des Landwirtschaftlichen Informationsdiensts LID (www.lid.ch) und seine Partner.

Informationen und Bestellungen (Preis Fr. 59.–) via Internet: www.esspedition.ch



Auf multimedialer Entdeckungsreise lernen Mitspielende zum Beispiel die Brotsorten der Schweiz kennen.

Farbstift-Innovation und Gratis-Malkurse

Nach dem «Jumbo-Grip-Farbstift» bringt Faber-Castell in diesem Jahr die Colour-Grip-Farbstifte im Standardformat heraus. Auch diese sind mit einer bruchgeschützten Mine und den patentierten Noppen aus umweltverträglichem Öko-Wasserlack versehen. Sie lassen sich durch die ergonomisch durchdachte Dreieckform nicht nur bequem halten – sie ermöglichen durch ihre Wasservermalbarkeit und hohe Farbbrillanz auch verblüffende Aquarell-Effekte. Die Grip-Stifte sind alle mit einem Namensfeld versehen, damit sie in der Schule nicht mehr verwechselt werden können.

Um die Farbstift-Technik wieder aufzufrischen oder zu vertiefen, bietet Pelikan einen Malkurs «Einführung in den Umgang mit Farbstiften» an. Dieser Grundkurs dauert mindestens drei Stunden. Die Kursleiter sind ausgewiesene Fachpersonen. Die Teilnahme ist für Lehrerinnen und Lehrer kostenlos. Damit die Teilnehmenden das Gelernte zu Hause in Ruhe vertiefen können, erhalten sie nach dem Kurs eine Schachtel mit Farbstiften gratis. Weitere Informationen: Pelikan Faber-Castell (Schweiz) AG, Chaltenbodenstrasse 8, 8834 Schindellegi, Monika Marty, Marketing, Telefon 01 786 70 20, info@pelikan.ch.

Zur Herbstsaison: www.suessmost.ch

Zur Herbstsaison hat die Schweizerische Vereinigung für Obst- und Traubenverarbeitung (SVOT) einen neuen Internet-Auftritt realisiert.

Wie macht man aus Äpfeln oder Birnen Süssmost? Wo liegt der Unterschied zwischen reinen Fruchtsäften und Süssgetränken? Auf diese und viele weitere Fragen im Zusammenhang mit Süssmost, Hochstamm-Obstbäumen, Ökologie usw. finden Lehrpersonen, Schülerinnen und Schüler Antworten auf www.suessmost.ch.

Speziell für den hauswirtschaftlichen Unterricht ist bei der SVOT auch eine Auswahl an Arbeitsblättern und Broschüren über Tiefkühlen, Heisseinfüllen, Dörren, Essigspezialitäten und Beerensäfte erhältlich. Kontakt: SVOT, Meiholzstrasse 9, 8913 Ottenbach, Fax 01 776 29 41, Telefon 079 415 25 27, E-Mail fritzschumacher@bluewin.ch

Die Hinweise in der Rubrik «Bildungsmarkt» beruhen auf Einsendungen sowie auf Informationen von Inserenten in BILDUNG SCHWEIZ.

Impressum

BILDUNG SCHWEIZ erscheint monatlich
BILDUNG SCHWEIZ thema erscheint zweimonatlich
BILDUNG SCHWEIZ-Stellenanzeiger erscheint in allen Ausgaben sowie nach Bedarf separat;
147. Jahrgang der Schweizer Lehrerinnen- und Lehrerzeitung (SLZ)

Herausgeber/Verlag

Dachverband Schweizer Lehrerinnen und Lehrer (LCH)
• Beat W. Zemp, Zentralpräsident, Erlistrasse 7, 4402 Frenkendorf
E-Mail: bwzemp@datacomm.ch
• Urs Schildknecht, Zentralsekretär
E-Mail: schildknecht@lch.ch
• Anton Strittmatter, Leiter Pädagogische Arbeitsstelle LCH, Jakob-Stämpflistr. 6, 2504 Biel-Bienne
E-Mail: a.strittmatter@mail.tic.ch
Zentralsekretariat/Redaktion:
Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich
Telefon 01 315 54 54 (Mo bis Do 8.00 bis 9.00 und 13.00 bis 17.00 Uhr, Fr bis 16.30 Uhr)
Fax 01 311 83 15, E-Mail: lchadmin@lch.ch

Redaktion

• Heinz Weber (hw.), Verantwortlicher Redaktor
E-Mail: bildungschweiz@lch.ch
• Peter Waeger (wae), Grafik/Layout
E-Mail: lchlayout@lch.ch

Ständige Mitarbeit

Madlen Blösch (mbl.), Doris Fischer (dfm.), Thomas Gerber (ght.), Ute Ruf, Martin Schröter (ms.), Pia Wermelinger (pia), Adrian Zeller (aze.)

Internet

www.lch.ch
www.bildungschweiz.ch
Alle Rechte vorbehalten.

Abonnemente/Adressänderungen

Zentralsekretariat LCH, Postfach 189, 8057 Zürich, Telefon 01 315 54 54, E-Mail: lchadress@lch.ch
Für Aktivmitglieder des LCH ist das Abonnement von BILDUNG SCHWEIZ inklusive BILDUNG SCHWEIZ thema im Verbandsbeitrag enthalten.

	Schweiz	Ausland
Jahresabonnement	Fr. 95.50	Fr. 162.–
Studierende	Fr. 67.50	

Einzelexemplare: Fr. 12.–
jeweils zuz. Porto/Mwst.
(ab 5 Exemplaren halber Preis)

Dienstleistungen

Bestellungen/Administration: Zentralsekretariat LCH
E-Mail: lchadress@lch.ch
LCH-Dienstleistungen/Reisedienst: Martin Schröter
E-Mail: lchadmin@lch.ch

Inserate/Druck

Inserate: Kretz AG,
Zürichsee Zeitschriftenverlag, 8712 Stäfa
Telefon 01 928 56 09, Fax 01 928 56 00
Postscheckkonto 80-3-148
Anzeigenverkauf: Martin Traber
E-Mail: mtraber@kretzag.ch
Druck: Zürichsee Druckereien AG, 8712 Stäfa

ISSN 1424-6880

BILDUNG SCHWEIZ demnächst

• Zappeln im Netz

BILDUNG SCHWEIZ berichtet aus der Computer-Praxis von Schweizer Schulen: Wie sind sie eingerichtet? Wie organisieren sie den Support und Wartung? Welche Hilfe erhalten sie von den Kantonen (nicht)? Was fehlt den Lehrpersonen zum Glück im Netz?

• Digitale Aufrüstung

LCH-Zentralpräsident Beat W. Zemp ist Mitglied der Task Force ICT und Bildung sowie Präsident der Expertengruppe PPP-SiN (Public Private Partnership-Schulen im Netz). Er berichtet aus erster Hand über die Entwicklung der Bundesprogramme für die digitale Aufrüstung der Schulen.

• Gehackt und angesteckt

Lehrpersonen sind oft noch zu sorglos, wenn es um die Gefahr fremder Zugriffe auf das Computernetz ihrer Schule geht – vor allem die Anhänger der im Bildungsbereich starken Mac-Gemeinde. Doch lässt sich das Risiko wirklich ausschalten?

Die nächste Ausgabe – ein Themenheft zu Computer und Internet – erscheint am 5. November.

Aber Arbi!

Ute Ruf

An der Tafel steht «Diktat». «Schreibt das ins Heft. Und jetzt sage ich euch ein Wort und das schreibt ihr darunter, auswendig. Es fängt mit S an. Gestern haben wir solche S-Wörter geübt. Man könnte meinen, sie hätten ein Sch, aber sie haben keins. Warum?»

«Weil ein p kommt oder ein t und diese beiden wollen ja auch mal neben dem S sitzen.»

«Genau, also, schreibt Spardose.»

«Hu, das ist schwierig, sag was anderes.»

«Nein, Spardose.»

«Kann man auch Sparschwein schreiben?» «Nein, Spardose und am Anfang aufpassen, gell, wer da neben dem S sitzen darf.»

«Du, mein Zahn wackelt.»

«Das passt jetzt nicht. Schreib doch endlich Spardose.»

«Warum passt das nicht?»

«Weil wir gerade ein Diktat machen.»

«Wenn aber mein Zahn rausfällt, bekomme ich Geld und das werfe ich in mein Sparschwein. Warum darf man nicht Sparschwein schreiben?»

«Weil ich zu Hause eine Dose habe.»

«Ich hab ein Kässeli. Kannst du mir sagen, wie man Kässeli schreibt?»

«Nein, das nächste Wort heisst «Stempel». Hör genau hin und überlegt, wer neben dem S sitzen darf. Wie bitte? Der Arbi hat was? Alles gümmelet?!»

«Das nächste Wörtli gümmele ich nicht mehr.»

«Okay, es heisst Specht.»

«Weißt du, wen ich gestern im Migros gesehen habe? Das Mami von Fabio.»

«Schreibt jetzt «Specht». Das ist ein Vogel.»

«Kenn ich nicht.» «Ich auch nicht.»

«Sag das Sätzli nochmal.»

«Es ist kein Sätzli, es ist nur ein Wort: Specht!»

«Schreibt man im Diktat keine Sätzli?»

«Doch. Wem fällt eines ein zu «Strasse?»»

«Ich wüsste eins, aber es ist voll krass. Soll ich es trotzdem sagen?»

«Ja.»

«Also gut: Ich gehe auf der Strasse.»

«Hilfe, er geht auf der Strasse! Wenn das ein Polizist sieht!»

«Also schreibt: Ich gehe auf der Strasse.»

«Das schreib ich nicht, sonst schimpft meine Mutter.»

Ich muss mich mal kurz sammeln. Setze mich zu diesem Zwecke auf den Papierkorb und nehme den Kopf zwischen die Hände. Karim fragt: «Bist du traurig, weil mein Bleistift nicht gespitzt ist?»

«Nein, ich denke nur nach.» Dann hab ich's. «Ihr bekommt jetzt einen Diktathelfer.» Und ich teile Smarties aus. Dann: «Schreibt: Ich gehe nicht auf der Strasse.»

Die Kinder schreiben und schlotzen. Keine Meldungen. Alle haben den Satz richtig, alle ausser Arbi. Der gümmelet schon wieder, und so steht in seinem Heft ausser dem Wort «Diktat» gar nichts mehr.